

St. Moritz Festival da Jazz



Bredelnde Live-Atmosphäre im Dracula Club: Ein Auftritt der Band Kennedy Administration im Sommer 2018, eingefangen vom Festivalphotografen Henry Schulz.

Im Dracula Club geht es hoch her

Grande Dame
Jane Birkin lässt ihr
Leben in Chansons
Revue passieren **9**

Kaliforniens Sonne
Dave Grusin und Lee
Ritenour zelebrieren
das leichte Leben **12**

BEAUTIFUL FAST CARS

JAGUAR I-PACE



100% ELEKTRIFIZIERT

Wer Nachwuchsförderung betreibt, hat eine Vision von der Zukunft. Deswegen ist Jaguar Presenting Partner des «Festival da Jazz» in St. Moritz und unterstützt das Nachwuchsformat «New Generation #JazzLab» presented by Jaguar mit dem Jaguar I-PACE – unsere Vision für die Zukunft.

Jaguar wünscht allen Teilnehmenden, Mitwirkenden und Gästen des «Festival da Jazz» in St. Moritz eine unvergesslich gute Zeit mit vielen mitreissenden und klangvollen Erlebnissen.



jaguar.ch | jazzlab.ch

Editorial

Das Festival da Jazz im Jahr eins nach Corona

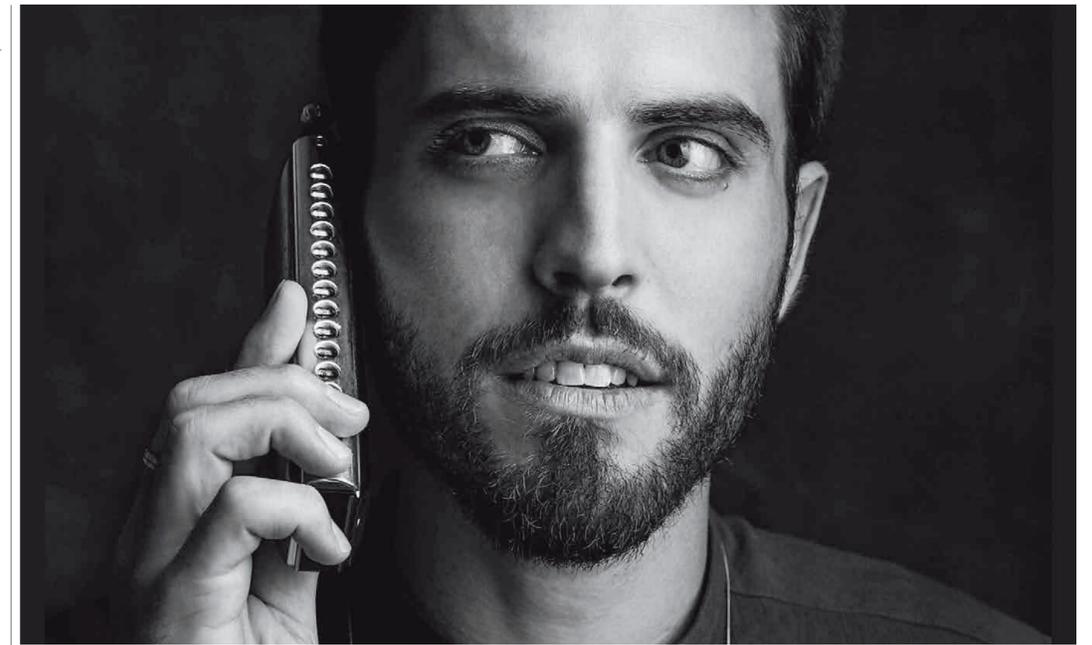
Zwei Jahre Pandemie haben tiefe Spuren im Leben von uns allen hinterlassen. Zu den Lichtblicken für Musikfreunde von nah und fern zählten 2020 und 2021 die Zuversicht und die Beharrlichkeit, mit der die Verantwortlichen das Festival da Jazz allen Widrigkeiten zum Trotz durchzogen. Völlig zu Recht sagt Impresario Christian Jott Jenny, man könne 2022 längst noch nicht von einer Rückkehr zur Normalität sprechen. Dennoch: Es regt sich neues Leben. Man darf sich wieder nahe kommen und beispielsweise im Dracula Club etliche Stars von gestern, heute und morgen hautnah erleben. Und auch im Theatersaal des Hotels Reine Victoria, am Lej da Staz oder im Kulm-Park ist man lieber zu Gast als in einer Mehrzweckhalle im Mittelland.

Erinnern Sie sich noch an Level 42? Die britische Band landete 1986 mit «Lessons in Love» einen Welthit. Sie würden ihn sofort wiedererkennen, ebenso wie «Turn It On», «Starchild» oder «Running in the Family». Die Songs gehören für Millionen von Menschen zum Soundtrack ihrer Jugend. Die Gruppe Level 42 gibt es immer noch, und sie spielt unverdrossen jene Mischung aus Pop, Jazz und Funk, die sie damals, begleitet von ikonischen Videoclips, berühmt machte. Von der Gründungsformation sind noch der Bassist Mark King und der Keyboarder Mike Lindup dabei – und jetzt kommt's: Level 42, die live immer schon am besten waren, spielen am 28. Juli im Kulm-Park!

Das ist nur eine der vielen Überraschungen, die das diesjährige Festival da Jazz bereithält. Dreieinhalb Wochen lang lässt es die Engadiner Bergwelt wieder vibrieren – mit Jazz und Soul, Blues und Salsa, Swing und Ambient, mit Musik zum Tanzen und Chillen. Eindrücklich ist einmal mehr das reiche Angebot an Gratiskonzerten, beispielsweise auf der Hauser-Terrasse. Und das JazzLab, der Wettbewerb zur Förderung talentierter junger Musikerinnen und Musiker aus aller Welt, präsentiert die Gewinner des zweiten Jahrgangs.

«Varietas delectat», «Abwechslung macht Freude»: Was den alten Römern recht war, ist auch dem jungen Team um Christian Jott Jenny billig: Es hat einen Reigen von gut fünfzig Konzerten programmiert, unter denen für alle etwas dabei ist und die doch jedes für sich in Anspruch nehmen können, etwas ganz Besonderes zu sein. Allegra!

Manfred Papst



Der Mundharmonika-Spieler Yotam Ben-Or braucht den Vergleich mit dem legendären Virtuosen Toots Thielemans nicht zu scheuen.

Weltmusik aus Israel und der Ukraine

2021 hat das Festival da Jazz einen Förderwettbewerb für junge Musiker aus aller Welt lanciert. Nun ist das Projekt «New Generation #JazzLab» in die zweite Runde gegangen. Die Gewinner dürfen sich im Dracula Club präsentieren. **Von Manfred Papst**

Das Festival da Jazz will nicht nur Stars von heute zeigen, sondern auch jungen Talenten eine Bühne bieten: vielleicht den Stars von morgen?

Die Ausschreibung richtet sich an Jazzschülerinnen und -schüler und/oder Jazzschulabgänger aus dem In- und Ausland, an Musikerinnen und Musiker oder Bands, die in ihrer Karriere noch am Anfang stehen und durchschnittlich nicht älter sind als dreissig Jahre. Neben dem Preisgeld in der Höhe von 5000 Franken und einem Auftritt am Festival, der professionell aufgezeichnet wird und somit als Visitenkarte dient, steht für die Nachwuchstalente eine fünfjährige Masterclass mit erfahrenen Jazzgrössen im Vordergrund. Dort wird nicht nur Musikunterricht im engeren Sinn erteilt: Es geht auch darum, Strategien für eine erfolgreiche Karriere zu entwickeln, Erfahrungen auszutauschen und Netzwerke zu knüpfen.

Gewinner und Mentoren

Mit dem finnischen Pianisten Iiro Rantala und seinem kubanischen Kollegen Omar Sosa konnten für die Ausgabe 2021 zwei virtuose Musiker als Mentoren gewonnen werden. Die international besetzte Jury zeichnete das spanisch-französische MarcO Poingt Trio, das Karoline Schweizerin MISS C-LINE aus. In der Jury für das Festival 2022 wirkten acht Personen mit: die Unternehme-

rin und Philanthropin Carolina Müller-Möhl, der Gitarrist und Produzent Lee Ritenour, Peewee Windmüller, Redaktionsleiter der Schweizer Fachzeitschrift «Jazz'n'More», der Künstler Rolf Sachs, die Konzertagentin Katharina P. Langstrumpf, Melina Maret-Roshard und Roger Rüegger vom Team «New Generation #JazzLab» sowie Christian Jott Jenny, Sänger, Gründer des Festival da Jazz und Gemeindepräsident von St. Moritz. Ihre Wahl aus etwa fünfzig Bewerbungen aus der ganzen Welt fiel auf eine vielversprechende multinationale Formation und einen jungen Künstler mit israelischen Wurzeln: InSpace ist ein Ensemble aus der Ukraine, Russland und Deutschland. In ihrem Zentrum steht die Komponistin und Sängerin Kateryna Kravchenko; die Band gestaltet ihre Songs mit akustischen Instrumenten und einem Sound, der die Klangfarben jeder Stimme zur Geltung bringt und die Melodien in komplexe rhythmische Strukturen einbettet. Der zweite Preisträger ist der Mundharmonikaspieler und Komponist Yotam Ben-Or mit seinem Quartett. Er ist in Natfa, einem Dorf in der Gegend von Jerusalem, geboren und aufgewachsen. 2014 zog er nach New York, nachdem er ein Stipendium für die New School erhalten hatte. Seit seinem Umzug ist er mit seiner Band schon im Lincoln Center und in der Carnegie Hall aufgetreten und durch Europa, Amerika und Israel getourt. Sein virtuoseres Spiel auf der Mundharmonika wird mit demjenigen von Stevie Wonder verglichen.

Eine Mentorin und ein Mentor von internationalem Rang haben sich für die diesjährige Ausgabe zur Verfügung gestellt: Yilian Cañizares und Lars Danielsson. Cañizares ist eine Geigerin, Sängerin und Komponistin mit kubanischen Wur-

zeln. 1983 wurde sie in Havanna geboren. Nach ihrer klassischen Ausbildung in Venezuela und der Schweiz entdeckte sie über Stéphane Grappelli die Liebe zum Jazz; mit ihrem 2008 gegründeten Ensemble Ochumare entschied sie 2008 die Montreux Jazz Festival Competition für sich. Die in Lausanne lebende Musikerin hat mit Koryphäen wie Ibrahim Maalouf, Chucho Valdés und Omar Sosa zusammengearbeitet.

Neugier und Umsicht

Eine Generation älter als Yilian Cañizares ist der zweite Mentor: Der schwedische Jazzbassist Lars Danielsson wurde 1958 in Göteborg geboren und studierte ebenfalls klassische Musik – in seinem Fall Cello –, bevor er sich unter dem Eindruck eines Jazzkonzerts mit dem legendären dänischen Bassisten Niels-Henning Ørsted Pedersen dem Jazz zuwandte. Inzwischen hat er mit dem Who is who der Weltelite zusammengearbeitet; allein mit seinem Quartett, zu dem der Saxofonist David Liebman, der Pianist Bobo Stenson und der Schlagzeuger Jon Christensen gehörten, hat er zehn stilbildende Alben eingespielt. In den letzten Jahren ist er zunehmend auch als Komponist, Arrangeur und Produzent hervorgetreten; seit 2004 ist er mit seinen Projekten eng mit dem Label ACT von Sigi Loch verbunden. Dieser ist im JazzLab 2022 ebenso mit Rat und Tat präsent wie der Vorjahressponsor Omar Sosa.

Sowohl in der Wahl der diesjährigen Preisträger als auch bei der Berufung der Mentoren hat die Jury Neugier, Umsicht und feines Gespür bewiesen. Auf die Auftritte von InSpace und dem Yotam Ben-Or Quartet darf man gespannt sein.

Dracula Club, 22. Juli, 21 Uhr

Erleben Sie grosse Stars und grandiosen Jazz an einem einzigartigen Ort!



ALL THAT JAZZ

Leidenschaftlicher Partner des Festival da Jazz 2022

migrolino

Das kubanische Feuer lodert immer noch

Als «Irakere» wurden sie weltberühmt. Mit Chucho Valdés, Paquito D’Rivera und Arturo Sandoval treten drei Altmeister des afrokubanischen Jazz in St. Moritz auf. **Von Manfred Papst**

Es ist ein besonderer Glücksfall, dass gleich drei Gründungsmitglieder der legendären kubanischen Jazz- und Fusionband Irakere am diesjährigen Festival da Jazz auftreten – und zu allem Überfluss sind die drei nicht nur prägende Figuren dieser Formation, sondern des afrokubanischen Jazz überhaupt: der Pianist Chucho Valdés (*1941), der Saxofonist Paquito D’Rivera (*1948) und der Trompeter Arturo Sandoval (*1949).

Als die Band 1978 erstmals am Jazz Festival Montreux sowie am Newport Jazz Festival auftrat und 1979 eine Live-LP mit dem schlichten Namen «Irakere» veröffentlichte, ging ein Ruck durch die Musikwelt: Diese Kombination von Spielreife, melodischer Üppigkeit, rhythmischer Intensität und virtuoser Rasanz war etwas Unerhörtes und traf einen Nerv der Zeit. In Fidel Castros kommunistisch regiertem Inselstaat war diese Musik seit den 1960er Jahren herangereift, bevor sie in die Welt hinaustrat; Valdés, D’Rivera und Sandoval hatten schon im Orquesta Cubana de Música Moderna zusammengearbeitet, bevor sie Irakere gründeten.

Von Havanna nach New York

Später trennten sich ihre Wege: Valdés blieb in Kuba und wirkte bis 1998 als Musical Director von Irakere, bevor er die Leitung an seinen Sohn Francisco abgab, D’Rivera setzte sich 1981 in die USA ab. Sandoval folgte ihm zehn Jahre später, nachdem er schon 1981 eine Solokarriere eingeschlagen hatte. Die Band Irakere besteht bis heute; während die Bläser sich die Klinke in die Hand gaben, bewies die Rhythmusgruppe eine bemerkenswerte Konstanz.

Chucho Valdés hat neben seiner Leitungsfunktion bei Irakere in den verschiedensten Formationen gespielt und sowohl in Havanna als auch am Berklee College of Music in Boston als Professor für Klavier gewirkt. Über einen Mangel an Grammys und Ehrendoktoraten kann sich der heimatverbundene Weltbürger nicht beklagen. Sein kraftvolles und doch



Paquito D’Rivera und Chucho Valdés (linkes Bild) treten zusammen auf, Arturo Sandoval kommt mit eigener Band.

nuanciertes Spiel verbindet lateinamerikanische und europäische Harmonik mit afrokubanischen Rhythmen.

Im Vergleich zu seinen früheren Jahren bevorzugt Valdés inzwischen eher kleinere Formationen vom Trio bis zum Quintett. «Bei Irakere», sagte er 2013 in einem Interview mit der NZZ, «musste ich komponieren, dirigieren, arrangieren – für ein rundes Dutzend Musiker. Heute sitze ich am Piano, und das Instrument ist mein Orchester. Es muss die Rolle der Bläser und anderer Instrumente übernehmen. Ich habe also mehr zu tun am

Klavier, allerdings muss ich mir keine Gedanken mehr machen, wie ich zwölf Musiker unter einen Hut bekomme und deren Parts komponiere und arrangiere. Das lässt mir mehr Zeit für anderes.»

Paquito D’Rivera und Chucho Valdés kennen sich von Kindesbeinen an; schon ihre Väter – der eine Saxofonist und Dirigent, der andere Pianist und Arrangeur – waren eng befreundet. Nachdem D’Rivera in New York einen Neustart gewagt hatte (er hatte während einer Spanien-Tournee in der US-Botschaft Asyl beantragt), gründete er das Havana/New York



Ensemble, mit dem er rund um die Welt reiste, trat als virtuoser Solist sowohl in Jazz-Formationen als auch mit Sinfonieorchestern auf und leitete eine ganze Reihe weiterer Bands.

Während Valdés und D’Rivera Musikerfamilien entstammen, ist Arturo Sandoval der Sohn eines Automechanikers, aber auch er absolvierte eine klassische Ausbildung und trat mit namhaften Orchestern auf, bevor er sich dem Jazz und Rock zuwandte. Er machte keinen Hehl daraus, dass er mit Fidel Castro befreundet war und Privilegien wie eine Villa im Diplomatenviertel Havannas genoss. Dennoch fühlte er sich in dem repressiven Staat immer unwohl; 1990 beantragte er in der amerikanischen Botschaft in Rom Asyl. Dizzy Gillespie, mit dem er befreundet war und mit dem er auch Platten eingespielt hatte, verhalf seiner Familie zur Flucht aus Kuba.

Smooth Jazz am Keyboard

Seit 1999 ist Sandoval amerikanischer Staatsbürger und lebt in Miami. Stilistisch hat er sich als sehr wandelbar gezeigt und auf dem Label GRP mehrere Fusion-Alben veröffentlicht. In den 2000er Jahren spielte er, nunmehr auf seinem Zweitinstrument, dem Keyboard, mehrere Smooth-Jazz-Alben für Columbia und Warner ein. Als Virtuose mit enormem Tonumfang und schnellen Fingern pflegte er jedoch auch das Trompetenspiel weiter; in St. Moritz wird er zeigen, dass er nicht nur über eine elaboreierte Technik, sondern auch über eine starke Lunge verfügt. Diese hat er sich nach eigenem Bekunden in jungen Jahren erworben, als er sich ohne Mikrofon gegen ein halbes Dutzend Perkussionisten behaupten musste.

Auch wenn Valdés, D’Rivera und Sandoval ganz verschiedene Wege gegangen sind, verbindet sie doch die Liebe zur afrokubanischen Tradition mit ihren treibenden Rhythmen, ihrem Überschwing und ihrem Mut zum grossen Gefühl.

Chucho Valdés / Paquito D’Rivera: Dracula Club, 8. Juli, 21 Uhr
Arturo Sandoval: Hotel Reine Victoria, 17. Juli, 19 Uhr

Vertraute Gesichter und neue Töne im Dracula Club

Funk und Soul aus den USA, Afrobeats aus England, Ambient-Jazz aus Belgien



Pure Magie: Cécile McLorin Salvant.

Eine Stimme mit vielen Farben

2016 eröffnete sie das Festival da Jazz: Cécile McLorin Salvant, die als Tochter eines Arztes aus Haiti und einer Schulleiterin aus Guadeloupe in Miami geboren wurde. Ihre Herkunft ist so bunt wie ihre Musik. Die temperamentvolle 32-Jährige, eine Meisterin der Ballade, verfügt nicht nur über eine Stimme, sie kann maunzen und piepsen, grooven, schreien und schalmieren. Ein Naturereignis! (pap.)

Dracula Club, 23. Juli, 21 Uhr



Ein Synonym für Funk: Fred Wesley.

Die treibende Kraft hinter James Brown

Der 1943 in Mobile, Alabama, geborene Posaunist Fred Wesley bildete mit dem Saxofonisten Maceo Parker viele Jahre das kongeniale Bläserteam des Funk-Stars James Brown und war zeitweise sogar dessen Musical Director. Auch bei George Clinton spielte er eine Schlüsselrolle. Mit seinen JB’s steht er bis heute für kraftstrotzenden, schweisstreibenden Funk, der Jung und Alt von den Stühlen reisst. (pap.)

Dracula Club, 16. Juli, 23.30 Uhr



Soundexperimente: Glass Museum.

Landschaften von rätselhaftem Klang

Spätestens mit dem 2020 erschienenen Album «Reykjavik» hat das belgische Duo Glass Museum bewiesen, dass es einen Platz im zeitgenössischen Jazz verdient: Antoine Filpo am Klavier und Martin Grégoire am Schlagzeug spielen eine minimalistische, melancholisch grundierte Musik, in der sich Elektronik und Ambient mit pulsierenden Rhythmen vermischen und suggestive Klanglandschaften schaffen. (pap.)

Dracula Club, 23. Juli, 23.30 Uhr



Party mit Afrobeats: Nubiyans Twist.

Mit dieser Musik tanzt man sich frei

Die britische Jazz-Band Nubiyans Twist wurde 2011 vom Gitarristen Tom Excell in Leeds gegründet. Das zehnköpfige Ensemble spielt einen mitreisenden Mix aus Jazz, Dub, Soul, Funk und Reggae. Die Frontline bilden die beiden Leadsänger Pilo Adami und Nick Richards; unterstützt werden sie von kraftvollen Bläsern und mehreren Perkussionisten. Wer Afrobeats liebt, ist hier an der richtigen Adresse. (pap.)

Dracula Club, 7. Juli, 21 Uhr

JAZZ VOM ERSTEN BIS ZUM LETZTEN SONNENSTRAHL



Sunrise
DREAM BIG. DO BIG.

Am 24. Juli findet das Sunrise und Sunset Konzert am Lej da Staz statt. Wir freuen uns, einen ganzen Tag lang Jazz der Extraklasse präsentieren zu dürfen.



Sie hat mit ihrer Musik das mediterrane Herz-Schmerz-Drama rocktauglich gemacht: Sängerin Gianna Nannini.

Unerschütterliches Energiebündel

Seit vier Dekaden ist Gianna Nannini, Italiens volkstümlichste Rebellin, für Überraschungen gut. Dank ihrer singulären Stimme klingt sie populär, ohne banal zu sein. **Von Bänz Friedli**

«Sagen Sie mal, Frau Nannini, ist Gott tot?» Gianna Nannini antwortet mit diesem trockenen, kurzen Lachen, das man von ihr zum ersten Mal vor bald vierzig Jahren gehört hat. «Ja, Gott ist tot – ich aber nicht.» Jugendlich strahlt die kleine, athletische Frau aus, sie lässt sich ihre 68 Jahre nicht ansehen.

Seit dem Album «Hitalia» führt Nannini «Dio è morto» im Repertoire, den Inbegriff eines italienischen Protestlieds, geschrieben 1967 von Francesco Guccini. Mit Zeilen wie «Dass Gott tot ist, zeigt sich in den Autos, die man auf Raten bezahlt» wurde es zum Manifest einer Generation, die nicht mehr willens war, im katholisch verkrusteten Land alles nachzubeten. «Dieser eine Text fasst all das zusammen, was mich einst bewog, mich dem Rock zuzuwenden», sagt Nannini, «dem Rock als Glaubensrichtung, nicht einfach nur als Zeitvertreib.» Grosse Worte, mit Pathos dargebracht, mit einem Zwinkern gebrochen – typisch «la Giannissima».

Immer auf Zack

Da ist er wieder, der schalkhafte Blick aus blauschwarzen Augen. Dazu die Wuschelfrisur, sorgsam drapiert. Das heisere Lachen, die weiche toskanische Diktion. Eine Frau wie ein Gummiball, immer auf Zack, und man weiss nie, wohin sie als Nächstes springt. Viele Male hat man sie seit jener ersten Begegnung getroffen, in Mailand, München, Rom, Verona, hat zugehört, wie sie über die Vor- und Nachteile von Sex mit Männern und Frauen schwadronierte (oder mit beiden aufs Mal), wie sie über Fussball schimpfte, obgleich die Stadionhymne «Un'estate italiana» einer ihrer grössten Erfolge war, und wie sie todernst über Biodiversität dozierte. Sie, die sich einer Sache mit aller Leidenschaft verschreiben kann – bald dem unterdrückten Tibet, bald den kanadischen Ureinwohnern.

«Selbst wenn ich Covers singe, klingt es noch nach Nannini», weiss sie. «Die

Stimme ist mein Markenzeichen, unverkennbar.» Wiewohl oft irrtümlich als «Rockröhre» abgetan, ist Nannini eine der ausdrucksstärksten, variantenreichsten Sängerinnen ihrer Zeit. Sie studierte klassisches Piano, doktorierte in Musikwissenschaften und spielt bis heute täglich Klavier: «Beethoven ist für mich schiere Meditation.» Gleichzeitig gibt sie an, ihren ersten Orgasmus an einem Konzert von Jethro Tull in Bologna erlebt zu haben, «so sehr fuhr mir diese Musik ein». Die Grenzgängerin klingt populär, ohne banal zu sein. Schon in Hits wie «Bello e impossibile» und «Latin Lover» bestand ihr Erfolgsrezept darin, Schnulzen knüppelhart darzubieten. Sie kreuzte Belcanto mit Elektronik und machte das mediterrane Melodram rocktauglich. «Ich schreckte nie vor der grossen Melodie zurück, denn wenn ich melodios singe, klingt es dank meinem Timbre und meiner Rhythmik immer noch anders.»

Ihre Beliebtheit verdankt sie mithin dem Umstand, wie leicht Sehnsucht sich auf sie projizieren lässt: nach Italianità, sexueller Freiheit, Selbstbestimmung. Wenn sie sich für ein Spontankonzert aus Protest gegen die Atomversuche auf dem Mururoa-Atoll auf den Balkon der französischen Botschaft in Rom abseilen liess; wenn sie an einer Fernsehgalä zu Ehren von Ferrari «Fuck Shell!» in die Kamera ranzte; wenn sie sich wie jüngst selber als Präsidentin der Republik ins Spiel bringt – dann ist es stets beides zugleich,



Selbst engste Vertraute wissen oft nicht, woran sie mit ihr sind. Womöglich weiss sie es selbst nicht.

gesellschaftliches Engagement und Selbstdarstellung.

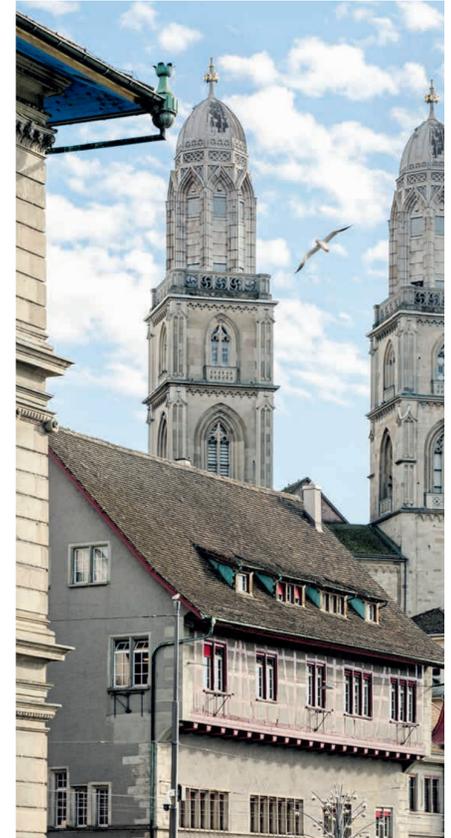
Aufmerksamkeit ist ihr gewiss. Sie solle seinen Namen nicht beschmutzen, schrieb ihr der Vater, als sie 1979 lesbische Liebe und Masturbation besang und das Land mit einem LP-Cover schockierte, auf dem die Freiheitsstatue einen Vibrator in die Höhe hält. Freilich erlebte Papà Danilo auch noch, wie Italien diese Rebellin wie kaum eine andere Frau ins Herz schloss. Ihr Album «Grazie» holte 2006 Fünffach-Platin und ist die erfolgreichste italienische CD des neuen Jahrtausends. «Die Leute lieben mich, weil ich eine aus dem Volk bin», erklärt Nannini. Sie sagt nicht «popolare», sondern «popolana», was eher volkstümlich als beliebt bedeutet. Wenngleich sie aus reichem Haus stammt und den Fiskus um Millionen täuschte, gilt «la Nannini» den Leuten als eine der ihren.

Gianna bleibt unberechenbar

Mittelmass kennt sie nicht. Ihre Konzerte können umwerfend oder lausig sein, auf ihren Alben war sie zuweilen ein Abklatsch ihrer selbst und verblüffte dann wieder mit einem Gniestreich. Wie oft wurde sie abgeschrieen? Und kehrte grandios zurück: künstlerisch mit Werken wie «Cuore» und «Hitalia», kommerziell mit «Grazie» und «Io e te». Launisch ist Gianna Nannini, unberechenbar. Und vermutlich ist dies ihre ureigene Qualität. Selbst engste Vertraute wissen oft nicht, woran sie mit ihr sind. Womöglich weiss sie es selbst nicht. Doch wenn sie will, dann will sie. Zum Beispiel mit 56 Jahren Mutter werden, 2010 war's.

Wie es der Tochter gehe, fragt man zuletzt. «Sehr gut, sie ist ein Wunder! Es ist viel besser, dass ich erst jetzt ein Kind habe, da schon eine grosse Karriere hinter mir liegt. Ich nehme mir viel Zeit für sie.» Und da die Vaterschaft ein Geheimnis bleibt, scherzt Nannini: «Penelope ist bildhübsch – keine Ahnung, woher sie das hat, von mir nicht ...»

Kulm-Park, 27. Juli, 19 Uhr



Als unabhängige
Zürcher Privatbank
legen wir Wert
auf Kontinuität.

Seit 1750 haben wir einige
Finanzkrisen erlebt. Das hat
uns gelehrt, grösser zu denken.
In grösseren Zeiträumen.

Rahn+Bodmer
BANQUIERS SEIT 1750

Rahn+Bodmer Co.
Talstrasse 15
8022 Zürich
Telefon +41 44 639 11 11
www.rahnbodmer.ch

ANLAGEBERATUNG UND
VERMÖGENSVERWALTUNG

Rückblick auf ein bewegtes Leben

Sie ist eine Kultfigur der multimedialen Populärkultur. Dies macht Jane Birkin auch mit 75 Jahren noch deutlich – etwa mit ihrem neuen Album «Oh! Pardon tu dormais...». Von Frank von Niederhäusern



Wo und womit soll man beginnen beim Beschreiben dieser Frau? Bei ihrem lasziven Seufzersong, der im Sommer 1969 ganz Europa in Wallung versetzte? Bei ihren diversen Filmrollen zwischen erotisch-androgynem Modell und zerbrechlichem Dienstmädchen? Bei ihren legendären Ehemännern und Töchtern? Wer an Jane Birkin denkt, wird überannt von Bildern, Klängen, Schlagzeilen. Die gebürtige Engländerin, die längst zur Französin geworden ist, zählt zu jenen unermüdlich und multipel aktiven Pop-Akteurinnen, die vom sich lustvoll aufblühenden Nachkriegseuropa aus die ganze Welt eroberten.

Nach St. Moritz reist die 75-Jährige mit ihrem 14. Album «Oh! Pardon tu dormais...», dessen Promotiontournee sie letzten Herbst wegen eines leichten Schlaganfalls unterbrechen musste. Auf dem Album erzählt Birkin von den Höhen und Tiefen ihres bisherigen Lebens – naja: von Letzteren vor allem, denn an solchen mangelte es ihr nicht.

Chanson-Sängerin, Schauspielerin, Femme fatale: Jane Birkin.

Schon ihr erstes Glück erwies sich bald als Täuschung. Mit 19 heiratete Jane Birkin, die 1946 in London geboren wurde, den Komponisten John Barry, der gerade mit seinen ersten «James Bonds»-Soundtracks zur Berühmtheit geworden war. Barry war 13 Jahre älter als Jane und enttäuschte die selbstbewusste junge Frau, die ihrerseits bereits erste Erfolge vorzuweisen hatte. In Michelangelo Antonionis Film «Blow up», der 1966 in die Kinos kam und ein Jahr später die Goldene Palme in Cannes gewann, verdrehte sie dem Publikum erstmals den Kopf als spärlich bekleidetes Fotomodell. 1968 doppelte Birkin im Film «La piscine» nach, wohlgermerkt an der Seite von Romy Schneider und Alain Delon. Birkin hatte hierfür den Kanal überquert und sollte fortan in Frankreich bleiben, lernte sie wenig später doch den Chansonnier Serge Gainsbourg kennen – und lieben.



Alain Delon und Jane Birkin in «La Piscine» (1968) von Jacques Deray.

Wechsel zum Film

Die Zuneigung war wechselseitig, was im Chanson «Je t'aime... moi non plus» eindrücklich und explizit hörbar wurde. Der erogen wirkende Flüstersong landete in vielen Ländern auf dem Index, wurde vom Vatikan als «sündig» taxiert und spielte deshalb prompt Millionen ein. Die Liebes-, Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Birkin-Gainsbourg hielt über ein Jahrzehnt bis 1980, die Freundschaft der beiden sogar bis zu Gainsbourgs Tod 1991. Damals hörte Jane Birkin auch auf zu singen und konzentrierte sich auf ihre Filmkarriere; jährlich war sie in zwei bis drei Kinofilmen zu sehen. Darunter fanden sich Leichtgewichte wie die Schrülle «Der lange Blonde mit den roten Haaren», aber auch die Kultverfilmungen von Agatha Christies Hercule-Poiron-Krimis mit Peter Ustinov in der Hauptrolle, der von der Crème der europäischen Schauspielergarde umgeben war. Birkin spielte zerbrechliche Dienstmädchen mit Sonnenallergien oder sonstigen Leiden.

“

Mit England verbindet Jane Birkin heute nicht mehr viel. Dagegen wird sie in Frankreich verehrt und gefeiert.

Nach Serge Gainsbourg hatte sie übrigens den Filmregisseur Jacques Doillon geheiratet, mit dem sie ihr drittes Kind – Sohn Lou – bekam. Ihre zwei Töchter stammen aus den Ehen mit John Barry und Serge Gainsbourg. Kate Barry allerdings bescherte Jane Birkin einen weiteren Tiefschlag, als sie sich 2013 das Leben

bücher veröffentlichte. In «The Munkie Diaries» (auf Deutsch 2019 erschienen) erzählt sie ihr Leben ihrem einstigen Stoffaffen. Eine reizende Idee.

Musikalisch orientiert sich Jane Birkin bis heute an ihrer Wahlheimat Frankreich, obwohl sie oft und gerne mit namhaften Musikern der internationalen Szene wie Manu Chao, Rufus Wainwright oder Beth Gibbons zusammenarbeitet. Mit England aber verbindet sie neben Erinnerungen nicht mehr viel. Dies sei auch umgekehrt der Fall, witzelte sie einst in einem Interview mit der britischen Zeitung «Independent»: Die Seufzer von «Je t'aime... moi non plus» seien wohl alles, was den Engländern von ihr in Erinnerung geblieben sei. Umgekehrt wird sie in Frankreich bis heute verehrt und gefeiert. Sie lebt seit Jahrzehnten in der Bretagne. Vom erwähnten Schlaganfall habe sie sich bestens erholt, lässt ihr Management verlauten. So darf sich das St. Moritzer Publikum auf eine stilvoll gealterte Dame freuen, die ihr Leben Revue passieren lässt – mit ihren neuen Chansons und – so ist zu hoffen – auch dem einen oder anderen Hit aus ihrer verwunschenen Zeit mit Serge Gainsbourg.

Chansons als Memoiren

Mit diesen Liedern habe sie absichtlich alte Wunden öffnen wollen, sagte Jane Birkin in einem Interview. Eine ähnliche Selbstreizung hatte sie bereits früher vollzogen, als sie ihre privaten Tage-

Jane Birkins Lebens-, Liebes- und Arbeitspartner

Serge Gainsbourg (1928–1991)



Serge Gainsbourg im April 1971 in Paris.

Der Chansonier, Filmschauspieler, Komponist und Schriftsteller Serge Gainsbourg kultivierte das Bild des ausschweifenden, provokativen Genies, das keine Rücksicht auf die bürgerliche Moral nimmt. Der Autor von über 40 Filmmusiken und Drehbüchern lebte von 1969 bis 1980 mit Jane Birkin zusammen und spielte mit ihr zu Beginn ihrer Beziehung mit «Je t'aime... moi non plus» seinen grössten Hit ein. Auch für andere Sängerinnen und Sänger schrieb er zahlreiche Chansons. Einen seiner vielen Skandale verursachte er 1979, als er eine Reggae-Version der «Marseillaise» veröffentlichte. Sein Werk ist von faszinierender Vielfalt, aber auch von höchst schwankender Qualität. (pap.)



HATECKE
VIVANDA GENUINA

Fingerfertigkeit ist Lebensqualität

Gelenke machen Musik – Gelenke machen uns beweglich. Bei der Arbeit, im Sport, im Alltag oder beim Spielen eines Instruments.

Gelenkbeschwerden können Schmerzen verursachen und die Beweglichkeit einschränken.

Bei uns sind Ihre Gelenke in den besten Händen – seit 1929 sind wir Ihre Spezialklinik für Orthopädie und Traumatologie.



KLINIKGUT
ST. MORITZ | FLÄSCH | CHUR | BUCHS | ZÜRICH | ASCONA



Ihr Immobilienprofi auch im Engadin www.ginesta.ch

Ginesta
Immobilien

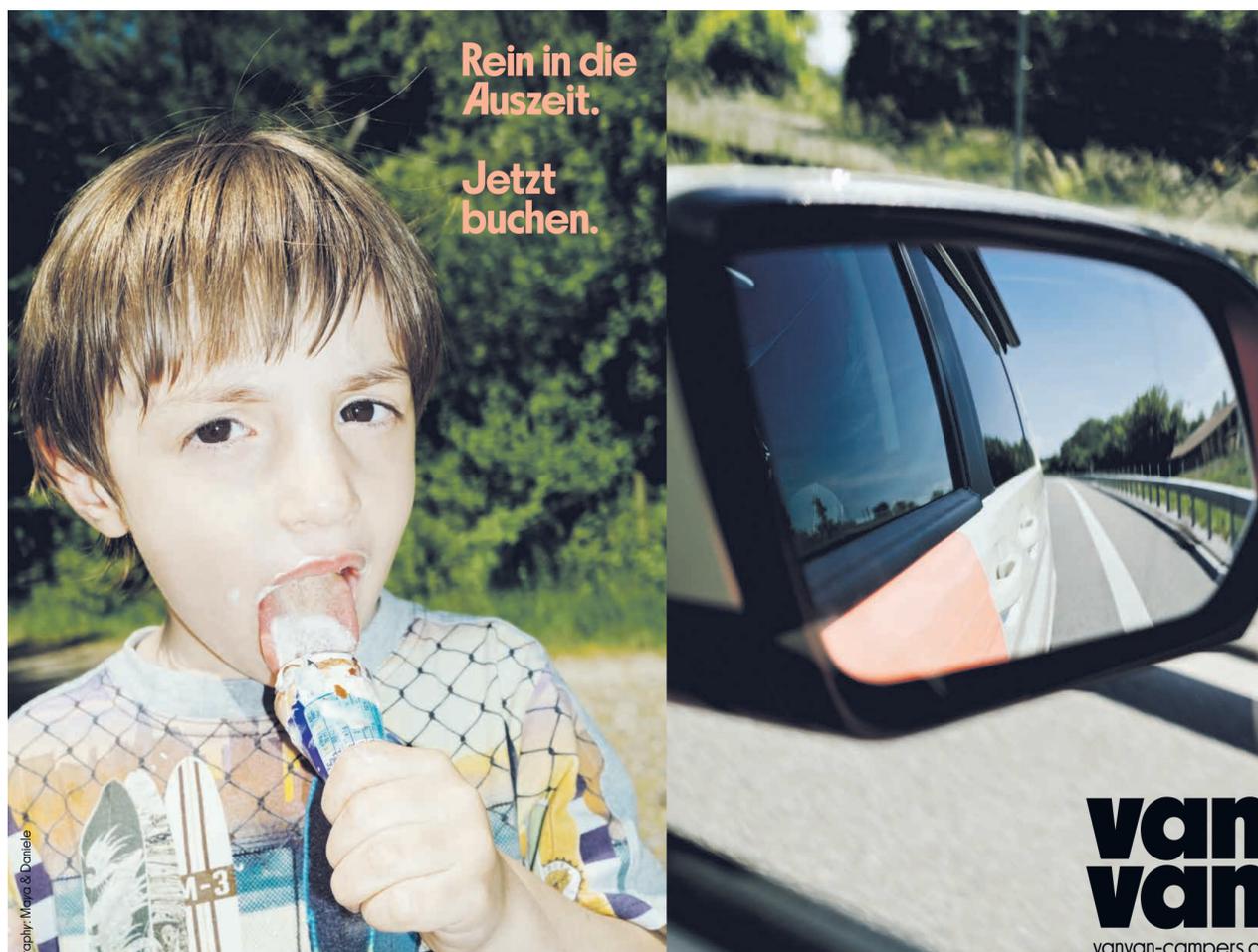
Engagement

Immobilien mit Leidenschaft und lokaler Verbundenheit verkaufen

Von unserem lokalen Engagement profitiert nicht nur das Festival da Jazz, das wir als Sponsor unterstützen. Auch für unsere Kunden setzen wir uns mit all unserer Erfahrung und Leidenschaft ein. So verkaufen wir mit mehr als 75 Jahren bewährter Immobilienkompetenz und der optimalen Verkaufsstrategie erfolgreich Immobilien aller Art.

Standorte
Küsnacht
Horgen
Zürich
Chur
St. Moritz

Leading REAL ESTATE COMPANIES OF THE WORLD



Rein in die Auszeit.
Jetzt buchen.

van van
vanvan-campers.ch

Selbstbewusst und eigenständig

Siggi Loch, Gründer von ACT Records, feiert das 30-jährige Bestehen seiner Firma und holt einen jüngeren Partner ins Boot. Am Festival in St. Moritz gibt er sein Wissen im JazzLab weiter. **Von Manfred Papst**

Siggi Loch hat allen Grund zur Freude. Sein unabhängiges Jazz-Label ACT feiert das 30-jährige Bestehen. Am diesjährigen Festival da Jazz ist es mit der Jazzrausch Bigband, Lars Danielsson, Jakob Manz, Nesrine und Vladyslav Sendekci vertreten. Für Loch bleibt die Gründung die beste berufliche Entscheidung, die er in seinem Leben gefällt hat. Von Jugend an hatte er davon geträumt. Auch den Namen hatte er bereits 1966. «Act»: ein kurzes Wort, vieldeutig und umfassend, Substantiv und Verb zugleich. Tun, Spielen.

Als Siggi Loch 1992 den Schritt in die Selbstständigkeit wagte, schüttelten Branchenkenner den Kopf. Der Musik-Manager hatte in den wilden Jahren von Pop und Rock Millionen verdient. Was wollte er noch mehr? Mit Stars jeglicher Couleur lichteten ihn die Illustrierten ab. Auf manchen Bildern wirkte er wie ein Playboy, obwohl er längst vergeben war: Als 16-Jähriger hatte er auf einer Weihnachtsfeier der Pommerschen Landsmannschaft in Misburg die Liebe seines Lebens kennengelernt.

kalte Wasser. Es ist ein mutiger Schritt: vom Millionen-Business zu einem Nischenmarkt, von der Glamourwelt des Pop in die sehr viel bescheideneren Verhältnisse des Jazz, vom Spitzenmanagement zur Leitung eines Kleinbetriebs mit einer Handvoll Mitarbeiter, der jährlich 24 bis 28 CD herausbringt. Heute gilt er neben dem ECM-Chef Manfred Eicher als der bedeutendste deutsche Unternehmer im Jazz. Auch als Kunstsammler hat er eine glückliche Hand bewiesen: Das erste Ölbild, das er kaufte, war Gerhard Richters «Vierwaldstättersee». 1970 erstand er es für 15 000 DM. Als er es knapp vier Jahrzehnte später wieder verkaufte, reichte der Erlös für den Erwerb einer Villa in Berlin Grunewald.

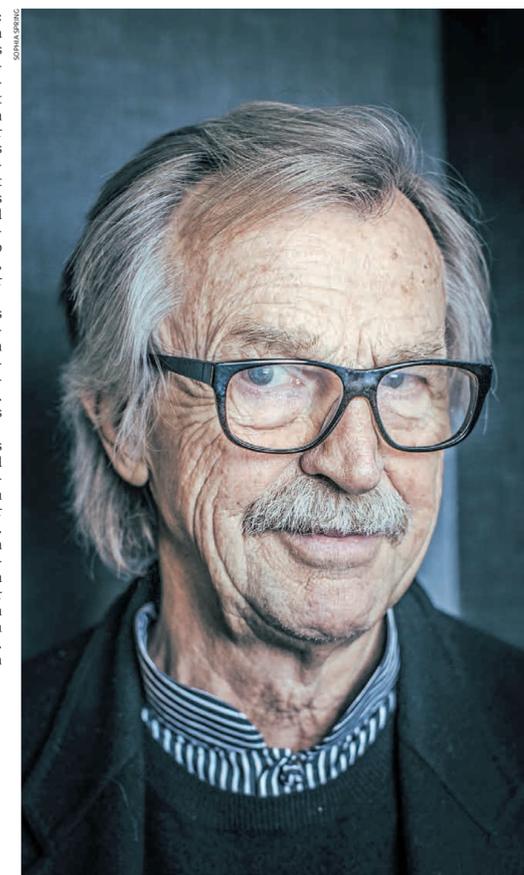
Das Label hat immer einen Überschuss erwirtschaftet, so dass es in neue Projekte und Marketingkonzepte investieren konnte. Er sei kein Mäzen und wolle keiner sein, hat Siggi Loch immer wieder betont. Platten veröffentlichen könne jeder. Es gebe ja auch genug Musiker, die das selbst machten.

Nach Siggi Lochs Überzeugung muss ein Label, das professionell arbeitet und seine Mitarbeiter und Musiker nicht ausbeutet, ein paar Zugpferde haben und ein gesundes Mittelfeld. Es braucht aber auch ein Experimentierfeld, ein Labor. «Das Grundrezept», erklärte Siggi Loch 2017 der «NZZ am Sonntag» seine Rechnung, «hat sich nicht verändert, seit ich 1960 angefangen habe. 20 Prozent der Veröffentlichungen müssen den ganzen Betrieb finanzieren. 30 Prozent tragen sich so gerade, 50 Prozent sind defizitär. Aber die braucht es auch, denn aus ihnen

Geschäftsmann, nicht Mäzen
Begonnen hat allerdings alles mit dem Jazz: Siggi Loch fängt als Teenager bei einem Konzert von Sidney Bechet Feuer für diese Musik. Er spielt Schlagzeug, nicht zuletzt, um seinen Vater zu ärgern, und leitet fünf Jahre lang eine Band namens Red Onions. Dann heuert er als Vertreter bei EMI Electrola an. In einem VW-Käfer voller Schallplatten klappert er die Fachgeschäfte Norddeutschlands ab. 1962 wechselt er zu Philips und leitet dort bald den Bereich Jazz. Er bringt Klaus Doldinger heraus, holt das American Folk Blues Festival nach Deutschland, feiert mit Jerry Lee Lewis Erfolge.

Als bald etabliert Al Bennett, der Chef des US-Labels Liberty, den jungen Mann als Geschäftsführer für Deutschland. 1971 wird er erster Firmenchef von WEA Music (später Warner). 1973 bis 1982 ist er Präsident von Warner Europe in London. So hätte es weitergehen können. Aber die Idee eines eigenen Labels lässt Siggi Loch keine Ruhe, und 1992 springt er ins

„**Zwanzig Prozent der Veröffentlichungen müssen den ganzen Betrieb finanzieren.**“



Siggi Loch hat sich mit seinem Label ACT einen Lebenstraum verwirklicht.

rekutieren wir die Stars von morgen.» Der Pianist Michael Wolny ist ein Beispiel dafür. Seit 2005 ist er bei ACT. Loch war von Anfang an überzeugt, es mit einem Riesentalent zu tun zu haben. Er nahm fünf Alben mit ihm auf, die bei der Kritik sehr gut ankamen, aber die Verkäufe gingen nicht über 3000 hinaus. Bis zum Durchbruch dauerte es fast zehn Jahre. Erst mit «Welttraum» kam der grosse Erfolg. Plötzlich waren 20 000 Tonträger weg.

Weichenstellung für morgen
Die erfolgreichste CD in der Geschichte von ACT war ein Zufallsprodukt: die Weihnachtsplatte «It's Snowing on My Piano» von Bugge Wesseltoft. Sie hat sich in Norwegen und Deutschland über 150 000-mal verkauft. Das Esbjörn Svensson Trio (E.S.T.) lag jeweils bei 100 000 Tonträgern, auf Platz 3 folgt Nils Landgren mit «Funky Abbax». «Diese Zahlen erreichen wir heute nicht mehr», sagt Siggi Loch. Er rechnet damit, dass der Abschwung weitergehen wird. Dennoch bleibt er Optimist. Er erinnert daran, dass noch um 2010 kein Mensch mit der Aufrechterhaltung der LP gerechnet hätte. Damals gab es nur noch ein paar Secondhandläden für Freaks. Jetzt wächst dieser Markt wieder - wenn auch in einer Nische. Sorgen macht Siggi Loch, dass die Streamingdienste die Hörgewohnheiten verändern: Es werden nur noch einzelne Stücke angeklickt. Der Werkcharakter des Albums geht verloren. Gleichwohl glaubt er daran, dass es weiterhin genügend Menschen geben wird, die auf physische Tonträger nicht verzichten wollen.

Zum Auftakt des Jubeljahrs 2022 hat Siggi Loch die Weichen für die Zukunft seines Labels gestellt und Andreas Brandis zum Partner gemacht: Der 41-Jährige, der 2015 von Universal zu ACT gekommen war und als zweiter Geschäftsführer das operative Geschäft verantwortete sowie das Unternehmen um die Sparte Tambour Music Management erweiterte, tritt als Gesellschafter neben den 81-jährigen Firmengründer, der fünf Tage am Festival präsent ist und auf dem JazzLab-Forum sein grosses Wissen weitergibt.

Sie hat ihre eigene Stimme gefunden

China Moses ist die Tochter der grossen Dee Dee Bridgewater, geht als Sängerin aber eigene Wege. Auch als Moderatorin von Jazzsendungen hat sie sich einen Namen gemacht.

«Ich will den Rest meines Lebens nicht damit verbringen, die richtigen Kästchen anzukreuzen», singt China Moses («I don't want to spend the rest of my life ticking boxes»). Tatsache ist, dass sich die 44-jährige Künstlerin noch nie damit abgefunden hat, den gewohnten Karrierepfaden zu folgen. Davon zeugt auch ihr letztes Album «Nightintales» (2017), auf dem «Ticking Boxes» zu finden ist.

Abgesehen von diesem Manifest enthält es Stücke wie «Nicotine», wo die Anziehungskraft von Tabak mit dem Charme eines gefährlichen Lovers verglichen wird. Oder «Blame Jerry», wo Moses den unerfreulichen Sachverhalt, dass sie bei einem Seitensprung erwischt worden ist, mit der sardonischen Bemerkung «I wasn't clever to try and hide such a big guy under the bed» kommentiert. Oder gar die vor lauter Spannung fast explodierende Ode an den Kater, «Hungover» - ein Highlight eines mit Highlights ge-

spickten Albums. «Man kann es wohl als Jazz beschreiben», erklärte sie der britischen Internetplattform Beautifulhumans.info: «Ich bin ein Kind des Jazz, und ich spiele die Musik des schwarzen Amerikas. Auch bin ich eine Frau, die 1978 geboren wurde, und so sind meine Einflüsse divers und wild. Ich versuche, einen Sound zu pflegen, der die Vergangenheit respektiert, dabei eindeutig in der Gegenwart verankert ist.»

China Moses wurde das Leben auf der Bühne in die Wiege gelegt. Sie ist die Tochter der grossen Jazzsängerin Dee Dee Bridgewater und des verstorbenen Regisseurs Gilbert Moses, der an der Verfilmung von Alex Hales Romanklassiker «Roots» beteiligt war. In den 1980er Jahren zogen Dee Dee und China nach Paris. Die Mutter erkannte früh das Talent ihrer Tochter, aber diese wollte davon vorerst nichts wissen, denn sie glaubte, ihre Stimme passe nicht in die gängigen Soul-Schablonen. «Aber dann sagte meine Mutter zu mir: «Es kommt nicht drauf an, wie viel Talent du hast. Es kommt darauf an, was du damit machst.» An diese Maxime halte ich mich noch heute.» Noch als Teenager schloss sie den ersten Plattenvertrag ab. Es folgten Kollabora-



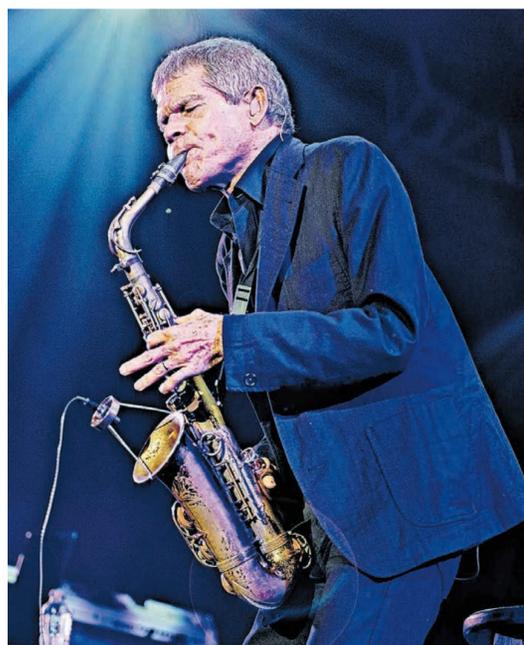
Mit der Soul-Metal-Band Alarash die eigene Musik entdeckt: China Moses.

Backing-Sängerin von Camille Dalmais den Mut zum Jazz erlangt habe, sagt sie. Seither hat sie drei weitere Alben veröffentlicht, darunter ein Tribut an ihr Kindheitsidol Dinah Washington. Gleichzeitig wirkte sie neun Jahre lang als Moderatorin bei MTV France und als französische Stimme von Figuren in allerlei amerikanischen Kinofilmen. Heute präsentiert sie wöchentliche Jazz-Programme auf Jazz FM (UK) und TSF Jazz (Frankreich). Nach der Veröffentlichung einer EP im vergangenen Herbst ist derzeit auch wieder ein Album in Arbeit, für das sich die Künstlerin mit dem Londoner Produzenten Troy Miller (Emeli Sandé, Jamie Cullum, Gregory Porter) zusammengesetzt hat.

China Moses wird am diesjährigen Festival da Jazz von einem alten Bekannten als Spezialgast begleitet: Der begnadete Trompeter Theo Croker begeisterte das Publikum von St. Moritz vor drei Jahren mit seinem eigenen Programm. Bei den Aufnahmen von China Moses' neuem Album ist er für die Bläserarrangements zuständig.

Hanspeter Künzler

Hotel Reine Victoria, 17. Juli, 21.30 Uhr



Seit fünfzig Jahren auf konstanter Flughöhe: Saxophonist David Sanborn.



Der Gitarrist Lee Ritenour und der Pianist Dave Grusin sind ein perfekt eingespieltes Team, das mit Witz und Verve interagiert.

Auf der Sonnenseite

Die Ausgabe 2022 des Festival da Jazz setzt einen starken Akzent auf den Fusion-Sound, den man mit Los Angeles oder Florida assoziiert – und mit Namen wie Dave Grusin, Lee Ritenour und David Sanborn. **Von Manfred Papst**

Christian Jott Jenny freut sich: Dass der Gitarrist Lee Ritenour und der Keyboarder Dave Grusin dem Festival da Jazz auch dieses Jahr wieder Glanzlichter aufsetzen werden, steht für ihn ausser Frage. Er kennt die beiden seit vielen Jahren, sie sind schon wiederholt bei ihm im Engadin aufgetreten. Vor allem aber sind sie Vertreter jener Art von Jazz, die Jenny überhaupt dazu gebracht hat, sich auf diesem Gebiet zu engagieren. Seine Schlüsselerebnisse stehen nicht etwa mit kanonischen Labels wie Blue Note, Verve, Impulse oder Steeple Chase in Verbindung, auch nicht mit ECM, Enja oder ACT, sondern mit der amerikanischen Firma GRP Records. Er assoziiert sie mit jener lockeren Spielart des *American Way of Life*, die man mit dem sonnigen Kalifornien oder mit Florida verbindet. GRP wurde 1976 gegründet, und zwar von niemand anderem als dem Pianisten Dave Grusin, der sich zu diesem Zweck mit dem Tonmeister Larry Rosen zusammen tat.

Als Grusin 2014 als erster Artist in Residence nach St. Moritz kam, konnte er gerade seinen 80. Geburtstag feiern; am 26. Juni 2022 wird er 88 Jahre alt. Als Pianist, Komponist, Arrangeur und Produzent ist er einer der Gründerväter des Soft Jazz und hat auch sonst viel erreicht. Über hundert Film-Soundtracks gehen auf sein Konto. Ans Aufhören denkt er trotzdem nicht. Am 9. Juli wird er mit seinem alten Freund Lee Ritenour im Karajan-Saal des Hotels Reine Victoria auftreten, tags darauf gibt er ein Solorezital in der Chiesa San Pietro in Stampa.

Mit Ritenour hat er so erfolgreiche Platten wie «Harlequin», «Two Worlds» und «Amparo» eingespielt; auch mehrere Live-Auftritte der beiden sind auf Ton-

trägern dokumentiert, beispielsweise ihr Konzert am Jakarta International Jazz Festival Java 2013. Beiden kommt zugute, dass sie eine klassische Ausbildung absolviert haben und versierte Techniker sind. Trotzdem müssen sie vor jedem Auftritt wieder üben, wie Grusin dieser Zeitung heiter erklärt hat: «Wir werden nicht jünger, die Finger werden nicht flinker.» Ein gescheiter Mensch, fuhr er fort, habe einmal gesagt, man müsse immer in Bewegung bleiben: «Dann hat man die besseren Überlebenschancen. Bewegliche Ziele trifft man nicht so leicht wie starre. Das gilt auch für den Tod. Dem hoffe ich auf diese Weise noch eine Weile zu entkommen.»

Wie viele Amerikaner seiner Generation ist Dave Grusin ein Kind von Einwanderern: Sein Vater stammte aus Riga in Lettland und kam in die USA, um dort

trüben dokumentiert, beispielsweise ihr Konzert am Jakarta International Jazz Festival Java 2013. Beiden kommt zugute, dass sie eine klassische Ausbildung absolviert haben und versierte Techniker sind. Trotzdem müssen sie vor jedem Auftritt wieder üben, wie Grusin dieser Zeitung heiter erklärt hat: «Wir werden nicht jünger, die Finger werden nicht flinker.» Ein gescheiter Mensch, fuhr er fort, habe einmal gesagt, man müsse immer in Bewegung bleiben: «Dann hat man die besseren Überlebenschancen. Bewegliche Ziele trifft man nicht so leicht wie starre. Das gilt auch für den Tod. Dem hoffe ich auf diese Weise noch eine Weile zu entkommen.»

Als Jazzpianist spielte er damals, in der Zeit vor GRP und vor dem Einsatz elektronischer Instrumente, mit unzähligen Leuten zusammen, von Benny Goodman bis zu Sarah Vaughan, von Art Pepper bis zu Quincy Jones. Damals entstanden zahlreiche Freundschaften, und Grusin war eine Zeitlang sehr erfolgreich. Aber dann begann sich das Musikgeschäft stark zu verändern. Pop, Rock, Soul, World Music überboten den Markt. Jazz stand plötzlich verlassen in einer Nische, Labels wie Columbia kündigten die Verträge mit ihren einstigen Aushängeschildern.

Grusin entschloss sich, mit der Zeit zu gehen – wie etwa auch Quincy Jones, der vom Big-Band-Arrangeur zum Produzenten von Michael Jackson wurde. «Manche Fans haben mich dafür gehasst. Aber das war und ist mir egal», sagt er im Rückblick. «Ich war nie ein Vertreter der reinen Lehre und werde es nie sein.» Zum Musiker und Produzenten von GRP Records wurde er eher zufällig. Seinen nachmaligen Label-Partner Larry Rosen kannte er, seit er neunzehn Jahre alt war. Da spielten sie beide in einer Band, die mit dem Sänger Andy Williams in Nachtclubs unterwegs war. Jahre später erlernte Rosen als Autodidakt den Beruf des Aufnahme-Ingenieurs und produzierte den Sänger Jon Lucien aus der Karibik. Grusin und Rosen begannen, Alben mit Lucien aufzunehmen, und daraus erwuchs dann allmählich ihre Produzententätigkeit. Sie gründeten die Grusin Rosen Productions - GRP.

Larry Rosen war ein nimmermüder Soundtüftler. Er bemerkte, dass die Pop-Musik in klangtechnischer Hinsicht dem gängigen Jazz weit überlegen war. Alles tonte plötzlich neu, farbig, hell, überraschend. Und er nutzte diese neuen Dimensionen für seine Art von Musik.

Die meisten Leute, die Grusin und Rosen unter Vertrag nahmen, kannte noch niemand. Viele waren Debutanten. Sie halfen jungen Künstlern wie dem genialen Flötisten Dave Valentin auf den Weg. Dann kamen bekanntere Leute dazu: Chick Corea mit seiner Elektrik Band zum Beispiel.

Die Filmmusik hat für Dave Grusins Karriere in künstlerischer wie in finan-

zieller Hinsicht eine entscheidende Rolle gespielt. Es begann 1967 mit «Divorce American Style» und «The Graduate». Dann ergab sich alles von selbst. Ein Auftrag führte zum anderen, bis zu «Three Days of the Condor», dem Beginn seiner jahrzehntelangen Zusammenarbeit mit dem Meisterregisseur Sidney Pollack. Inzwischen geht es etwas ruhiger zu. Die Filmleute rufen nicht mehr so häufig an. Grusin lebt allerdings auch nicht mehr in Los Angeles, sondern einen Teil des Jahres in New Mexico, den anderen auf seiner kleinen Ranch in Montana.

Stüffiger Mix statt Stilreinheit
Der Saxophonist David Sanborn stammt zwar nicht aus Kalifornien, sondern aus Florida. Gleichwohl passt er in diesen Zusammenhang: Auch er ist ein Allrounder und Routinier, der seit Jahrzehnten auf einer Vielzahl von weiteren ist er als Solist vertreten. Zu seinen erfolgreichsten Produktionen zählt «Hideaway» (1980). Viele seiner Aufnahmen als Leader sind in Zusammenarbeit mit dem erstgenannten Bassisten und Multiinstrumentalisten Marcus Miller entstanden, dem er in den späten 1970er Jahren in der Band von «Saturday Night Live» begegnete. Er ist nach wie vor der Motor der auf anderen Positionen mehrfach umbesetzten Band; von den älteren Formationen ist im Weiteren auch der Saxophonist und Arrangeur Bob Mintzer, der 1991 zur Band gestossen war und die allmähliche Abkehr von elektronischen Sounds hin zu akustischen Sets einleitete, mit ihm Boot. Der Dritte im Bunde ist der Schlagzeuger William Kennedy, der schon 1987 bis 1998 zur Band gehörte: Er ist seit 2010 wieder dabei. Der jüngste Zuzüger ist Dane Alderson am Bass. Die Kontinuität bleibt gewahrt: Auch in ihrer neuen Besetzung spielen die Yellowjackets tanzbare, eingängige Musik. Dass sie sich da-

bei nicht nur auf ihre alten Hits verlassen, zeigt die stattliche Reihe erfolgreicher Alben, die sie seit den 2000er Jahren herausgebracht haben: «Mint Jam», «Time Squared», «Peace Round», «Altered States», «Twenty-Five», «Lifecycles», «Timeline» und «A Rise in the Road» seien hier erwähnt. Fazit: Die von Mastermind Russell Ferrante geleitete Band zeigt keine Ermüdungserscheinungen.

David Sanborn erkrankte dreijährig an Kinderlähmung. In der Therapie entdeckte er die rettende Musik.

Everybody's Darling im Studio
Der Saxophonist David Sanborn stammt zwar nicht aus Kalifornien, sondern aus Florida. Gleichwohl passt er in diesen Zusammenhang: Auch er ist ein Allrounder und Routinier, der seit Jahrzehnten auf einer Vielzahl von weiteren ist er als Solist vertreten. Zu seinen erfolgreichsten Produktionen zählt «Hideaway» (1980). Viele seiner Aufnahmen als Leader sind in Zusammenarbeit mit dem erstgenannten Bassisten und Multiinstrumentalisten Marcus Miller entstanden, dem er in den späten 1970er Jahren in der Band von «Saturday Night Live» begegnete. Er ist nach wie vor der Motor der auf anderen Positionen mehrfach umbesetzten Band; von den älteren Formationen ist im Weiteren auch der Saxophonist und Arrangeur Bob Mintzer, der 1991 zur Band gestossen war und die allmähliche Abkehr von elektronischen Sounds hin zu akustischen Sets einleitete, mit ihm Boot. Der Dritte im Bunde ist der Schlagzeuger William Kennedy, der schon 1987 bis 1998 zur Band gehörte: Er ist seit 2010 wieder dabei. Der jüngste Zuzüger ist Dane Alderson am Bass. Die Kontinuität bleibt gewahrt: Auch in ihrer neuen Besetzung spielen die Yellowjackets tanzbare, eingängige Musik. Dass sie sich da-

hängt damit zusammen, dass er als Dreijähriger an Kinderlähmung erkrankte: In der Musiktherapie entdeckte er das Alt-saxofon. Da war in St. Louis im Staat Missouri aufwuchs, kam er schon in seiner Highschool-Zeit mit dem Blues-Gitarristen Albert King und dem Soulsänger Little Milton zusammen; beide beschäftigten regelmäßig Bläser in ihren Bands. Bevor er 1967 an die Westküste zog, war er in intensivem Kontakt mit dem Chicago Blues. Von 1967 bis 1971 spielte er in der Butterfield Blues Band (1942-1987); Paul Butterfield galt als einer der besten weissen Mundharmonikaspieler seiner Zeit und trat 1969 am Woodstock-Festival auf. Weitere Stationen seiner Karriere waren Stevie Wonder und Gil Evans, in dessen Orchester er als Solist fungierte. Aficionados erinnern sich vielleicht noch an die LP «The Gil Evans Orchestra Plays the Music of Jimi Hendrix», die 1974 erschien, vier Jahre nach dem Tod des Gitarristen.

1975 veröffentlichte Sanborn sein erstes Soloalbum. Es trägt den sprechenden Titel «Taking Off»: ein Versprechen, das er einlöste. Rund zwei Dutzend Alben als Leader hat er seither herausgebracht, auf einer Vielzahl von weiteren ist er als Solist vertreten. Zu seinen erfolgreichsten Produktionen zählt «Hideaway» (1980). Viele seiner Aufnahmen als Leader sind in Zusammenarbeit mit dem erstgenannten Bassisten und Multiinstrumentalisten Marcus Miller entstanden, dem er in den späten 1970er Jahren in der Band von «Saturday Night Live» begegnete. Er ist nach wie vor der Motor der auf anderen Positionen mehrfach umbesetzten Band; von den älteren Formationen ist im Weiteren auch der Saxophonist und Arrangeur Bob Mintzer, der 1991 zur Band gestossen war und die allmähliche Abkehr von elektronischen Sounds hin zu akustischen Sets einleitete, mit ihm Boot. Der Dritte im Bunde ist der Schlagzeuger William Kennedy, der schon 1987 bis 1998 zur Band gehörte: Er ist seit 2010 wieder dabei. Der jüngste Zuzüger ist Dane Alderson am Bass. Die Kontinuität bleibt gewahrt: Auch in ihrer neuen Besetzung spielen die Yellowjackets tanzbare, eingängige Musik. Dass sie sich da-

hängt damit zusammen, dass er als Dreijähriger an Kinderlähmung erkrankte: In der Musiktherapie entdeckte er das Alt-saxofon. Da war in St. Louis im Staat Missouri aufwuchs, kam er schon in seiner Highschool-Zeit mit dem Blues-Gitarristen Albert King und dem Soulsänger Little Milton zusammen; beide beschäftigten regelmäßig Bläser in ihren Bands. Bevor er 1967 an die Westküste zog, war er in intensivem Kontakt mit dem Chicago Blues. Von 1967 bis 1971 spielte er in der Butterfield Blues Band (1942-1987); Paul Butterfield galt als einer der besten weissen Mundharmonikaspieler seiner Zeit und trat 1969 am Woodstock-Festival auf. Weitere Stationen seiner Karriere waren Stevie Wonder und Gil Evans, in dessen Orchester er als Solist fungierte. Aficionados erinnern sich vielleicht noch an die LP «The Gil Evans Orchestra Plays the Music of Jimi Hendrix», die 1974 erschien, vier Jahre nach dem Tod des Gitarristen.

DeFrancesco und dem Schlagzeuger Steve Gadd unterwegs, im Jahr darauf mit Marcus Miller am Bass und George Duke an den Keyboards. Daneben trat er auch immer wieder als Moderator am Radio und Fernsehen mit eigenen Sendungen auf. Zu seinen zahlreichen Auszeichnungen zählen sechs Grammys.

Bühne frei für den Nachwuchs
Während Dave Grusin mit 88 Jahren der älteste Gast am diesjährigen Festival da Jazz sein dürfte, ist der deutsche Saxophonist Jakob Manz wohl der jüngste: Er wurde am 16. Mai 2001 in Bad Urach geboren, hat aber mit seinen 21 Jahren bereits zwei Alben auf ACT vorgelegt. Mit Musik kam er früh in Kontakt: Seine Mutter ist Opernsängerin, sein Vater Musiklehrer. Mit fünf Jahren begann er, Schlagzeug zu lernen. Um die Blockflöte kam auch er nicht herum, bevor er das Saxofon entdeckte. Da sein Talent früh erkannt wurde, studierte er bereits mit fünfzehn Jahren Jazz & Pop an der Musikhochschule Stuttgart; seit 2019 komplettiert er seine Ausbildung an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln. Als Mitglied des Bundesjazzorchesters trat er mit Randy Brecker in der Elbphilharmonie auf und spielte auf Konzertreisen in den USA und in Osteuropa. Seit 2017 leitet er The Jakob Manz Project, zu dem Hannes Stollsteimer (Piano), Frieder Klein (E-Bass) und Paul Albrecht (Schlagzeug) gehören. Daneben spielt Manz im Duo mit der Pianistin Johanna Summer und in verschiedenen anderen Formationen. Er verfügt über einen warmen, weichen Ton und zeigt sich in seinen Kompositionen als versonnener Lyriker. Im Dracula Club tritt er im Anschluss an die Yellowjackets auf. Vertreter verschiedener Generationen und Kontinente mit dem gleichen Anliegen: ein schönes Sinnbild für das Festival da Jazz!

Dave Grusin & Lee Ritenour: Reine Victoria, 9. Juli, 21 Uhr; Dave Grusin solo: Chiesa San Pietro, Stampa, 10. Juli, 11 Uhr; David Sanborn: Embassy Ballroom at Badrutts Palace, 14. Juli, 21 Uhr; Yellowjackets: Dracula Club, 30. Juli, 21 Uhr; The Jakob Manz Project: Dracula Club, 30. Juli, 23.30 Uhr



Saxophonist Jakob Manz, 21, ist der Festival-Benjamin und ein Musiker mit Zukunft.



Die Yellowjackets aus Los Angeles bringen jeden Saal zum Kochen.

Die hohe Kunst des Duos

Der deutsche Schlagzeuger Jürgen Spiegel und der polnische Pianist Vladyslav Sendeci musizieren so virtuos wie empathisch.

Von Manfred Papst

Jazzfreaks nennen den polnischen Pianisten Vladyslav Sendeci und den deutschen Schlagzeuger Jürgen Spiegel oft in einem Atemzug: Spiegel & Sendeci, das ist bereits ein Begriff wie Sam & Dave oder Laurel & Hardy. Kein Wunder: Als Duo der Superlative sind sie mit den Alben «Two in the Mirror» und «Solace» sowie mit ihren zahlreichen Live-Auftritten zum Markenzeichen geworden. Selbstverständlich ist das nicht, denn der Altersunterschied zwischen den beiden beträgt immerhin 17 Jahre.

Als Spiegel 1972 in Bremen zur Welt kam, studierte Sendeci bereits Musik am Chopin-Konservatorium seiner Heimatstadt Krakau. Dort entdeckte er den Jazz für sich; 1974 gründete er gemeinsam mit Jaroslaw Smetana die Jazzrock-Band Extra Ball; von 1977 bis 1980 leitete er zudem das Quartett Sunship. 1981 verliess er Polen aus politischen Gründen und siedelte in die Schweiz um. Wer damals jung war, hat miterlebt, wie Sendeci von hier aus mit dem Geiger Michael Urbaniak und der Sängerin Urszula Dudziak sowie mit Leszek Zadlojski Polski Jazz Ensemble durchstartete. Alsbald war er auch mit Klaus Doldingers Passport, Mike Oldfield, Billy Cobham, Larry Coryell, den Brecker Brothers, Jaco Pastorius und vielen anderen zu hören. Einen festen Platz fand er von 1996 bis 2020 als Pianist der NDR Bigband, einer der namhaftesten Grossformationen auf dem Kontinent.

Mit seiner Frau, der Schauspielerin Angélique Duvier, realisierte er Projekte, die Jazz und Lyrik verbanden; daneben spielte er kontinuierlich in kleineren Formationen wie dem Trio Sendeci oder eben im Duo mit Jürgen Spiegel. 2011 wurde er mit dem Hamburger Jazzpreis geehrt, 2015 mit der Gloria-Artis-Medaille, der höchsten künstlerischen Auszeichnung, die die Republik Polen zu vergeben hat. 2017 wurde er zudem Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Gorlice ernannt – eine besondere Genugtuung für den ehemaligen Dissidenten.

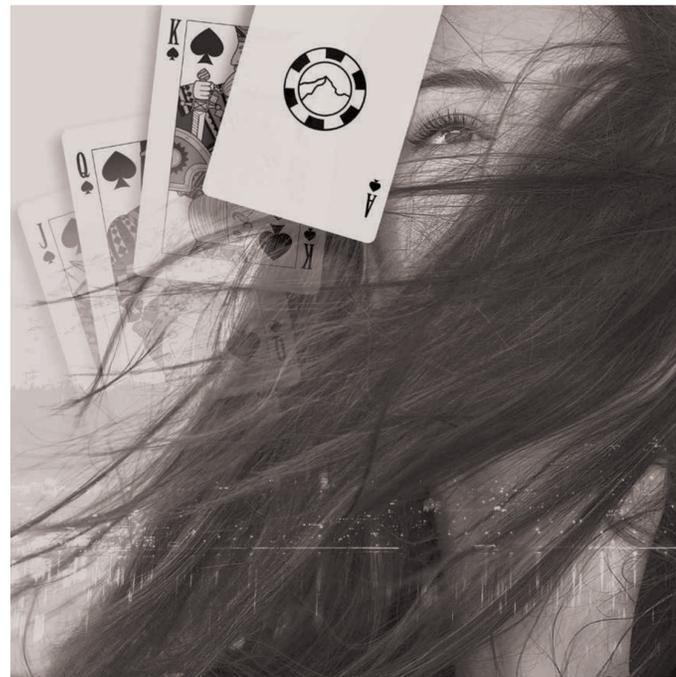
Auch Jürgen Spiegel, der an der Musikhochschule Bremen studierte, unter anderem bei Charly Antolini, hat mit einer Vielzahl von Musikern zusammengearbeitet; besonders bekannt wurde er mit dem Tingvall Trio, das schon mit etlichen Preisen bedacht wurde. Daneben ist er auch als Produzent tätig, was ihm besonders während der Pandemie, als die Auftrittsmöglichkeiten fehlten, zusetzte. Mit Sendeci traf er in der NDR Bigband zusammen, aus der sich der Pianist inzwischen in den Unruhstand verabschiedet hat.

Die beiden entdeckten, dass sie als musikalische Partner zusammenpassen: Aufmerksamkeit und Empathie prägen ihr Spiel, in dem sich Spuren von Frédéric Chopin bis zu McCoy Tyner finden lassen. Musik zum Chillen und zum Tanzen, anspruchsvoll und gehaltvoll, ohne anstrengend zu sein – genau das Richtige für einen hoffentlich sonnigen Nachmittag im Taiswald.

Taiswald, 15. Juli, 16 Uhr



Vladyslav Sendeci, Jürgen Spiegel.



ENJOY THE PLEASURE OF HIGHCLASS GAMBLING IN THE HEART OF ST. MORITZ

QR-Code scannen für Anfahrtsplan



Hier finden Sie uns: St. Moritz, Via Veglia 3, +41 (0) 81 837 54 54

Sonntag - Donnerstag: 18.00 - 03.00 Uhr
Freitag - Samstag: 16.00 - 03.00 Uhr
Tischspielbereich täglich 20.00 - 03.00 Uhr

www.casinostmoritz.ch

FESTIVAL DA JAZZ St. Moritz

Wir loben uns nicht in den höchsten Tönen, sondern fördern sie.
Willkommen am Festival da Jazz in St. Moritz.

Graubündner Kantonalbank

Keine Angst mehr vor grossen Gesten

Der britische Pop- und Soulsänger James Morrison war ein schüchternes Kind und ein unbeliebter Jugendlicher, bevor er in der Musik ein Ventil für seine Nöte fand. **Von Frank Heer**

Schon sein Name ist ein Ausrufezeichen: James Morrison! Viel näher an seinen amerikanischen Nachnamenvetter Jim Morrison kann man kaum heranrücken. Aber der Engländer James wurde tatsächlich so getauft. Weitere Ähnlichkeiten bestehen keine. Auch zu einem anderen grossen Musiker namens Morrison, nämlich George Ivan, besser bekannt als Van Morrison, besteht kein familiäres Band, wohl aber eine eindeutige Seelenverwandtschaft. Der 72-jährige Ire Van Morrison gehört zu den frühesten Vorbildern des 38-jährigen James. Und wie man das hört! Überhaupt ist der Rhythm and Blues der sechziger und frühen siebziger Jahre ein elementarer Bestandteil von James Morrisons Sound. Seine soulgetränkte, raue Stimme, das Motown-Instrumentarium, bestehend aus Bläsern, Orgel, Schlagzeug, Bass und Gitarre. Auch eine frische Brise Yacht-Rock ist herauszuhören - jener tiefenentspannte Pop-Sound, wie ihn Bands wie The Eagles, Toto oder die Doobie Brothers gespielt haben. Damit beschwört James Morrison auch die Geister der Plattensammlung seiner Eltern herauf, die seine Kindheit in musikalischer Hinsicht prägten: Seine Mutter hörte am liebsten Soul, sein Vater mochte Folk und Country. Das alles sind die Ingredienzien, aus denen die Songs von James Morrison gemacht sind.



James Morrison, 37, hat die Motown-Musik seiner Jugendjahre zu etwas Eigenem entwickelt.

Schwierige Jugend

Zunächst aber war Morrison ein schüchternes Junge, dem das Selbstbewusstsein komplett fehlte, sich auch nur in seinen kühnsten Träumen vorzustellen, einmal auf eine Bühne zu treten und zu singen. An seine Kindheit in Rugby erinnert er sich bis heute nur mit Unbehagen: «Ich weiss, wie es ist, in Armut aufzuwachsen. Meine Mutter war alleinerziehend und arbeitete als Krankenschwester. Sie hat alles für uns Kinder getan, aber das Geld reichte einfach nicht für drei Mahlzeiten am Tag», sagte James Morrison in einem Interview. Ein Frühstück habe es nur selten gegeben, doch dank der kostenlosen Schulverpflegung kam er ohne

Hunger durch den Tag. «Das alles hat mich sehr geprägt. Ich weiss, wie es ist, nicht genug zu haben.» Auch die frühe Trennung der Eltern machte ihm zu schaffen. Er zog sich zurück, flüchtete sich in die Musik. Bei den sportbegeisterten Schulkameraden stiess er mit seiner Leidenschaft für R&B und Soul auf kein Gehör. Er wurde gemobbt. Es war sein Onkel Joe, der ihm auf der Gitarre zeigte, wie man ein Blues-Riff spielt. Und von diesem Augenblick an veränderte sich James Morrisons Leben. Er hatte ein Ventil gefunden, eine Ausrufeform, die ihn einzigartig machte und ihm das Selbstvertrauen gab, das

ihm abhandengekommen war, um das zu tun, was er sich wünschte: auf eine Bühne zu treten und Musik zu machen. In seinen Teenagerjahren tingelte er als Strassenmusiker durch die Provinzstädte von Cornwall. Er spielte in Bars und Pubs, vor allem Coverversionen seiner Helden: Al Green, Stevie Wonder, Otis Redding, Cat Stevens - und natürlich Van Morrison. In einem Pub in der Ortschaft Derby bekam er eine Residenz. Dort trat er während zweier Jahre wöchentlich vor einer wachsenden lokalen Anhängerschaft auf. Das ermutigte ihn dazu, seine eigenen Lieder zu schreiben. Das Demo-Tape, das er aufnahm,

„Die Stimme, die ihn so unverkennbar macht, verdankt er einem Keuchhusten, an dem er fast gestorben wäre.“

um ein Label zu finden, überzeugte die Plattenfirma Polydor, die ihn 2005 vom Fleck weg unter Vertrag nahm. Ein Jahr später erschien das Album «Undiscovered». Dass James Morrison die Versprechung, «unentdeckt» zu bleiben, nicht einzulösen vermochte, entspricht eher der Ausnahme als der Regel im Musikgeschäft: Schon die Single «You Give Me Something» schaffte es in die Top 5 der britischen Hitparade. Der Song ging um die Welt, und das Album verkaufte sich in England allein in den ersten Monaten mehr als eine Million Mal - was ihn fast über Nacht zum erfolgreichsten britischen Künstler des Jahres 2006 machte.

Eine Stimme wie ein Reibeisen

James Morrisons Wurzeln mögen in der Vergangenheit und zwischen den Rillen der Plattensammlung seiner Eltern liegen, trotzdem ist er kein typischer Retro-Musiker. Seit seinem Debüt hat er sich an der zeitgenössischen Variante des R&B orientiert, die auch keine Berührungsängste gegenüber gut gemachtem Mainstream-Pop hat. Die Reibeisenstimme, die ihn so unverkennbar macht, hat er einer schweren Keuchhustenerkrankung zu verdanken, an der er als Baby fast gestorben wäre. Sie ist ihm eine stete Erinnerung daran, dass alles auch anders hätte kommen können: Die Ärzte gaben dem Baby keine Überlebenschance.

Seit 2006 sind fünf weitere Alben von James Morrison erschienen, zuletzt eine CD, auf der er seine grössten Hits noch einmal neu einspielte: «Who's Gonna Love Me Now», «I Won't Let You Go», «Broken Strings». Die Songs sind heruntergebrochen auf das Nötigste, eleganter, souliger, wärmer und auch erwachsener. Als würde er die Motown-Helden seiner Kindheit mit anderen Ohren hören. Das klingt aufrichtig und geht ans Herz. Doch der beste Ort, um sich der Qualitäten dieses Künstlers zu vergewissern, ist die Bühne. Sie ist bei James Morrison der richtige Austragungsort für die grosse Geste des Schmerzes und der Freude, die im R&B so nahe beieinanderliegen.

Lej da Staz, 24. Juli, 19.07 Uhr

Musik im Grand-Hotel, an der Nachbarbar und draussen am See

Chansons aus dem Maghreb, Jazz aus den USA, Blues und schräge Storys aus Zürich



Erfolg mit «Calpi»: Kurt Rosenwinkel.

Der Gitarrenvirtuose mit der Wundertüte

Mit «Calpi» hat der 1970 in Philadelphia geborene Jazzgitarrist Kurt Rosenwinkel 2017 ein besonderes Projekt lanciert: Er spielte fast alle Instrumente selbst und sang sogar. Iud aber auch illustre Gäste wie Eric Clapton ein. Das Resultat klang anders als alles, was der versierte Virtuose bis dahin unternommen hatte. Umso gespannter darf man sein, was er in St. Moritz mit seiner «Calpi»-Band im Schilde führt. (pap.)

Dracula Club, 29. Juli, 21 Uhr



Schweisstreibend: The Groove Gang.

Musik aus Zürich, die in die Beine geht

Hinter dem Namen The Groove Gang verbergen sich vier Zürcher Musiker, die sich auf Klassiker des Rhythm & Blues, Soul und Funk spezialisiert haben. Namentlich von den Saxofongiganten Eddie Harris, Maceo Parker, Grover Washington Jr und David Sanborn haben sie sich inspirieren lassen. Bandleader Dave Feusi und seine Mitstreiter müssen internationale Vergleiche nicht scheuen. (pap.)

Sunny Bar, 21. und 22. Juli, 23.30 Uhr



Von der Klassik zum Chanson: Nesrine.

Anmut kennt keine Genre Grenzen

Die französisch-algerische Cellistin und Sängerin Nesrine Belmokh nennt sich Nesrine oder auch bloss Nes. Nach ihrem Klassikstudium spielte sie acht Jahre lang im Orchester der Oper Valencia, bevor sie sich mit eigenen Songs auf die Bühne wagte. Mit ihrem Debütalbum «Ahlam» («Traum»), das 2016 bei ACT erschien und die Schönheit der Welt feiert, gelang ihr auf Anhieb der Durchbruch. (pap.)

Lej da Staz, 24. Juli, 8.08 Uhr



Witzige «Zürischnurre»: Blues Max.

Geschichten, die das Leben schrieb

Max Werner Widmer alias Blues Max ist ein Unikum: ein hinreissender Geschichtenerzähler und Songschreiber, ein versierter Bluesmusiker, vor allem aber ein Komödiant mit lakonischem Humor. Seine Auftritte wirken locker, «laid back», sind aber ausgefuchst: Jedes Wort sitzt, jeder Ton trifft. In Zürich spielt Blues Max gern im «Weissen Wind» in St. Moritz rockt sein Trio den «Kronenhof». (pap.)

Hotel Kronenhof, 15. Juli, 21.30 Uhr

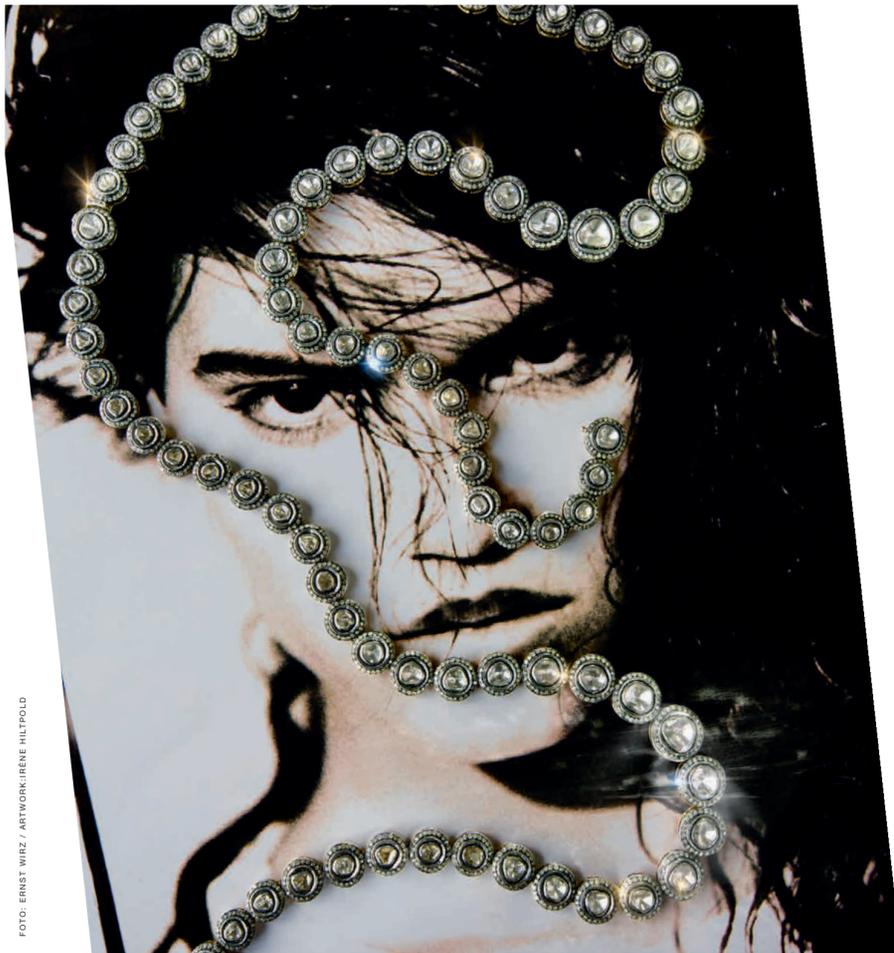


FOTO: ERNST WIRZ / ARTWORK: IRÈNE HILTFELD

BEATRICE
ROSSI
FINE JEWELLERY
ZURICH
WWW.BEATRICEROSSI.CH

Diese Fotos fangen die Magie der Musik ein

Unter dem Titel «Changing Generations in Jazz» zeigt die St. Moritz Design Gallery die besten Bilder von drei Fotografen, die über Jahre regelmässig am Festival da Jazz tätig waren. **Von Manfred Papst**



Nigel Kennedy, fotografiert von Giancarlo Cattaneo, 2018.

Jazz und Fotografie gehören von jeher zusammen. In eine gepflegte Jazzsammlung gehören neben den exemplarischen Tonträgern auch einige Bildbände von stilbildenden Fotografen wie William Claxton (1927-2008). Bald sind es sorgsam ausgeleuchtete Porträts aus dem Studio, die uns faszinieren, bald Schnappschüsse von Auftritten in einem verrauchten Lokal. Gemeinsam ist ihnen, dass die Fotos auf die Musik antworten, ja: selber Musik sind. Als «gültig» erleben wir Bilder, die eine Persönlichkeit auf den Punkt zu bringen scheinen, sie in ihrem Überschwang oder in ihrer Verlorenheit erfassen, in ihrer Lässigkeit oder in ihrer Konzentration.

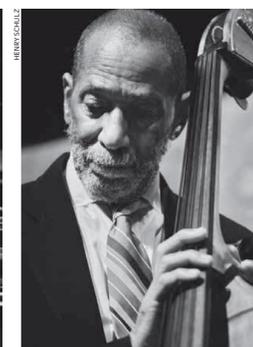
Jahrhunderteinspielungen wie «Kind of Blue» von Miles Davis oder «A Love Supreme» von John Coltrane können wir nicht mehr von den Bildern lösen, die sie begleitet haben, und wenn wir das «Köln Concert» von Keith Jarrett hören, werden wir immer den jungen Pianisten mit dem Wuschelkopf sehen, der auf dem Cover am Klavier sitzt, über die Tasten gebeugt, die Augen geschlossen, entrückt und vollkommen präsent zugleich.

Gelungene Porträts

Der Magie von Jazzfotografien ist auch eine Ausstellung auf der Spur, die in Zusammenarbeit mit dem Festival da Jazz realisiert worden ist und vom 16. Juni bis zum 1. Dezember 2022 in der St. Moritz Design Gallery - im Parkhaus Serletta zwischen Bahnhof, See und Hotel Palace - kostenlos besucht werden kann. Die durch die Gemeinde ermöglichte Ausstellung zeigt Bilder der Fotografen Matthias Heyde, Giancarlo Cattaneo und Henry Schulz. Entstanden sind sie alle in den ersten vierzehn Jahren des Festivals. Ihr übergreifendes Thema ist der Wechsel der Generationen, der sich natürlich im Jazz ebenso spiegelt wie in der Gesell-



Theo Croker (Henry Schulz, 2019).



Ron Carter (Henry Schulz, 2019).



C. McLorin Salvant (M. Heyde, 2019).

“
Der Bassist Ron Carter steht so versonnen da, sein Instrument fast zärtlich umfassend, dass wir ihn gar nicht stören wollen.

schaft überhaupt. Gleichwohl ist die Ausstellung «Changing Generations in Jazz» etwas Besonderes, denn sie macht uns unsere eigene Zeitlichkeit bewusst. Wehmut erfüllt uns, wenn wir in das verwiterte Gesicht von Othella Dallas (1925-2020) blicken, die am Anfang des Festival da Jazz stand und ihm bis zuletzt die Treue hielt. Wohin schaut sie gerade mit ihrem Eidchensblick, was sagen die gespitzen Lippen, die Weisheit, aber auch leisen Spott zu verraten scheinen?
Weiter schweift der Blick zu Natalie Cole, der Tochter von Nat King Cole. Auch sie ist nicht mehr unter uns, 2015 ist sie nach jahrelangem schwerem Leiden gestorben. Matthias Heyde hat sie im Jahr davor am Festival fotografiert, und wir können ihr tapferes Lächeln nicht sehen, ohne an ihr Ende zu denken.
Auch vom Sänger Charles Bradley (1948-2017) und vom Pianisten Chick

Corea (1941-2021) mussten wir Abschied nehmen, nicht anders als von Al Jarreau (1940-2017), der nicht nur ein begnadeter Sänger war, sondern auch ein charismatischer Lehrer und Menschenfreund. Dankbarkeit und Schmerz erfüllen uns, wenn wir an diese Menschen denken.
Doch zum Glück sind wir in der Ausstellung nicht nur in einem Totenreich unterwegs. Der grosse Bassist Ron Carter steht so versonnen da, sein klobiges Instrument fast zärtlich umfassend mit den schönen Händen, dass wir ihn gar nicht stören wollen. 85 Jahre alt ist er mittlerweile, an über 2200 Aufnahmesessions hat er teilgenommen. Kein anderer Bassist hat mehr Tonträger eingespielt als er, und niemals war er unaufmerksam. Zahllosen Stücken hat er mit dem sicheren Schritt seiner Basslinien ein festes Fundament gegeben, aber er ist auch ein Klangmaler, ein Träumer, ein

Poet. So hat Henry Schulz ihn 2019 fotografiert. Er ist es auch, der im gleichen Jahr den Trompeter Theo Croker abgelichtet hat, der 2022 als Special Guest von China Moses auftreten wird.

Lebende und Tote im Gespräch

Leidenschaftliche Hingabe drücken Nigel Kennedys Züge aus auf dem Bild, das Giancarlo Cattaneo 2018 von ihm geschossen hat; wenn man es betrachtet, versteht man, dass dieser Feuerkopf die Konventionen des Klassikbetriebs, in dem er zu Weltruhm gelangt war, sprengen musste. Auf Cattaneos Bild von Jamie Cullum schlägt uns die überbordende Energie dieses genialen Entertainers entgegen, sein Bild von Helge Schneider zeigt uns die Hintergründigkeit dieses grossen Komikers.

Einen magischen Moment eingefangen hat Matthias Heyde 2016, als er die damals 27-jährige Sängerin Cécile McLorin Salvant bei ihrem Auftritt am Festival da Jazz fotografierte, und wenn man die Konzentration sieht, die in ihren Zügen liegt, freut man sich doppelt, dass die Sängerin nun, sechs Jahre später, wieder ins Engadin kommt, ebenso wie die japanische Komponistin und Pianistin Hiromi, von der Matthias Heyde schon 2013 ein wunderbares Bild gemacht hat.

Wenn man die Fotografien in der Ausstellung betrachtet, gewinnt man den Eindruck, dass die abgebildeten Personen zum Leben erwachen und miteinander ins Gespräch kommen. Es ist ein musikalischer Dialog zwischen Lebenden und Toten, und unweigerlich fällt einem ein Satz von William Faulkner ein: «Das Vergangene ist nicht tot. Es ist noch nicht einmal vergangen.»

«Changing Generations in Jazz», St. Moritz Design Gallery, 16. Juni bis 1. Dezember 2022, Eintritt frei

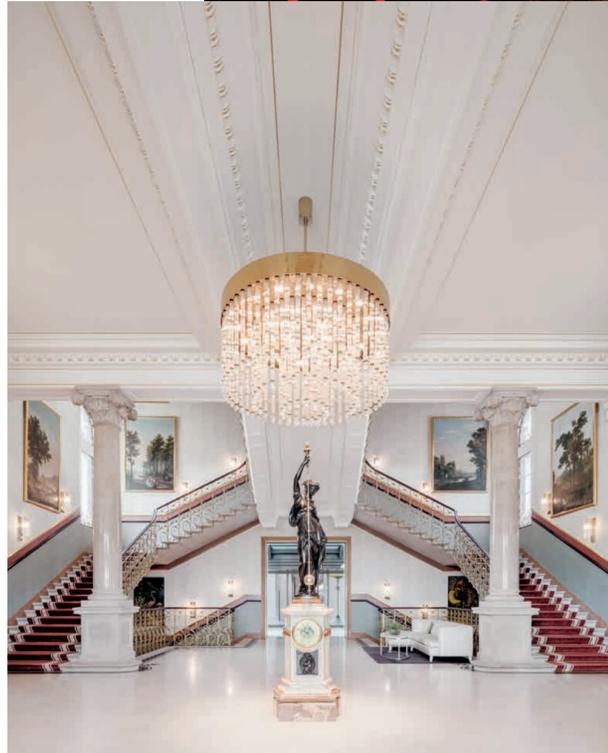
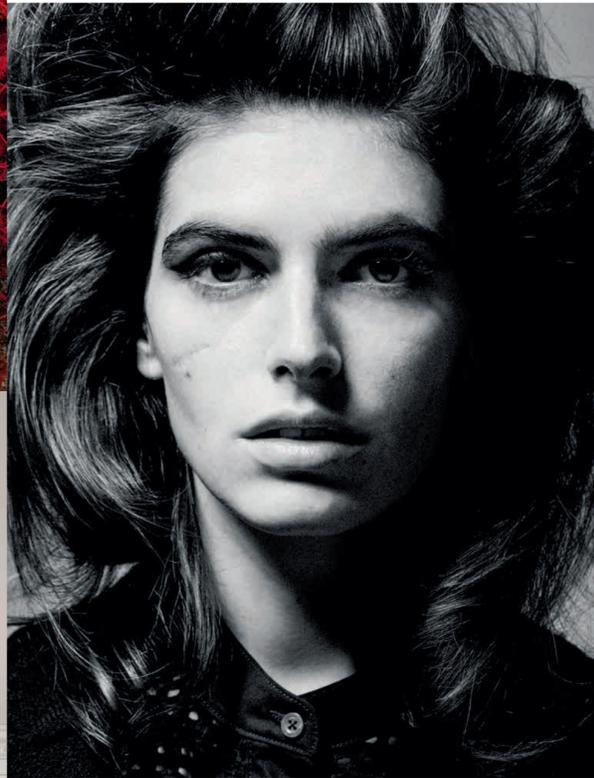
Aussicht der Extraklasse.

Bernina Express

Mitmachen und Wochenend-Trip gewinnen!

Von Chur nach Tirano. Tickets ab CHF 58.-
«Basis Halbtax»

berninaexpress.ch/win



THE DOLDER GRAND



SWISS DELUXE HOTELS



THE LEADING HOTELS OF THE WORLD

THE DOLDER GRAND · A BRAND OF DOLDER HOTEL AG
KURHAUSSTRASSE 65 · 8032 ZÜRICH, SWITZERLAND · INFO@THEDOLDERGRAND.COM · THEDOLDERGRAND.COM · T +41 44 456 60 00

Der mit dem Meisenmann

Helge Schneider ist als Jazzmusiker und Multiinstrumentalist so hinreissend wie als Komiker. **Von Manfred Papst**

Dass Helge Schneider dieses Jahr bereits zum vierten Mal am Festival da Jazz auftritt, ist eine Sensation und hängt sicher damit zusammen, dass er sich mit dem Impresario Christian Jott Jenny gut versteht und, wie er sagt, die Engadiner Berge schätzt. Im Corona-Jahr 2020, als er die meisten seiner Auftritte absagte, war er dennoch im Embassy Ballroom des «Badrutt's Palace» zu erleben.

Der 1955 in Mülheim an der Ruhr geborene Künstler, der sich schon in früher Kindheit als begabter Klavierspieler zeigte, hat die deutsche Humorszene revolutioniert. Der Schul- und Studienabbrecher versuchte sich in verschiedenen Jobs, studierte in seiner Freizeit in einem Stehcafé von Eduscho die Menschen und entwickelte nebenbei seine ureigene Anti-Komik.

Als Helge Schneider 1994 bei «Wetten, dass...?» vor einem Millionenpublikum sein Lied «Katzeklo» zum Besten gab, stand die Fernsehnation kopf. Viele Kritiker meinten, hier habe der Blödsinn einen neuen Tiefpunkt erreicht. Andere aber waren begeistert, und sie sollten recht behalten. Helge Schneider eta-

blierte sich bald als Solokünstler und mit verschiedenen Bands, etwa mit der Rockband Helge and the Firefuckers. Er schrieb locker gestrickte Bücher und drehte mehrere Filme.

Kern seines verzweigten Schaffens aber blieben seine Bühnenauftritte, in denen er improvisierte Sprechnummern mit Songs und Instrumentalstücken verband. Am Klavier brillierte er ebenso wie am Vibrafon und an der spanischen Gitarre, an der Trompete, am Saxofon und am Schlagzeug, an der Hammondorgel und am Akkordeon. Er sang Blues- und Swingnummern, aber auch Schlager aus der Mottenkiste und zeigte sich als unübertrefflicher Parodist. Wie er etwa Udo Lindenberg imitierte, trieb dem Publikum die Lachtränen in die Augen. Sein Sinn fürs Absurde und seine Liebe zum Nonsens verbanden sich dabei stets mit einer chaplinesken Romantik und Menschenliebe. Was seine Haltung als Jazzmusiker betrifft, so kann man ihn am ehesten mit dem kauzigen Genie Thelonious Monk vergleichen.

Zum Jazz gekommen ist er nach eigenem Bekunden schon als Zehn-, Elfjähriger, nachdem er von seiner Oma ein Kö-



Beethovens «Für Elise», «Tea for Two» oder doch das Lied vom «Meisenmann»? «Katzeklo» sogar? Bei Helge Schneider muss man auf alles gefasst sein.

ferradio geschenkt bekommen hatte. Mit dem hörte er unter der Bettdecke Louis Armstrong oder Glenn Miller, heimlich und leise, weil im gleichen Zimmer der Vater schlief. Damals hatte er schon mehrere Jahre Klavierunterricht; später studierte er sogar zwei Jahre Klavier, bevor er bemerkte, dass ihm das Improvisieren doch mehr lag als das strenge Üben. Er hat einmal zu Protokoll gegeben, er bereite sich nie auf seine Konzerte vor, damit auch nichts schiefgehen könne.

Das Saxofon hatte er schon mit 13, 14 Jahren entdeckt, und zwar über die Musik von Roland Kirk, der damals noch nicht den Vornamen Rahsaan trug. «Den fand ich total gut, als Saxofonisten wie als Komponisten und Multiinstrumenta-

listen», hat er sich einmal erinnert. «Er war ein unglaublich schräger Vogel. Meine Schwester hatte eine Platte von ihm, mit «Serenade to a Cuckoo» drauf, die ich andauernd hörte.»

Unter den Giganten des Jazz ist ihm Thelonious Monk besonders nahe. Das Kauzige, das manche Leute an ihm stört, ist genau das, was ihm gefällt. «Thelonious Monk hat ja eher selten ein fröhliches Gesicht gemacht», sagt er, «aber in seiner Musik ist eine ganz wunderbare Heiterkeit, die sich im Sperrigen verbirgt.» Fast könnte man meinen, dass Helge Schneider hier auch ein bisschen von sich selber spricht.

Dracula Club, 31. Juli, 21 Uhr

Eine frische Stimme sucht den fernen «Lover Man»

Mit knapp 22 Jahren erobert Samara Joy, eine aufstrebende Sängerin aus New York, die internationale Jazzszene. In ihrer Stimme klingen Ikonen des Jazzgesangs an – und ihre Grossmutter.

Von Frank von Niederhäusern

Jazz war und ist oft auch Familiensache. Vermittelt über Generationen als praktisches Können eher denn als theoretisches Wissen und funktionierend mittels der buchstäblichen Methodik der «oral history». «Seit ich mich erinnern kann, haben wir gesungen», sagt Samara Joy in einem Videoporträt auf ihrer Website. Das war an Familienfesten der Fall, und zum Programm gehörten vornehmlich Kirchenlieder, Gospels.

Gelernt hatte Joy diese von ihren Grosseltern, die mit ihrer renommierten Gospelband The Savettes durchs Land zogen. Und von ihrem Vater, der als Songwriter aktiv ist. Mit knapp 22 Jahren dürfte Samara Joy McLendon, wie Samara Joy eigentlich heisst, ihre Familie deshalb mächtig stolz machen. Denn von New York aus ist sie daran, die internationale Jazzszene zu erobern mit einer Stimme, in deren Sanftheit und organischer Authentizität manche Ella Fitzgerald oder Sarah Vaughan zu hören meinen.

Dabei hat sich Joy lange gar nichts gemacht aus Jazz, obwohl sie in der Bronx geboren ist, einem der bedeutendsten und lebendigsten Jazz-Biotope also. Den Jazz habe sie zwar stets in den Ohren gehabt, als Erweckungserlebnis aber bezeichnet sie den Moment, als sie erstmals den Song «Lover Man» hörte, gesungen von Sarah Vaughan. Es ist ursprünglich ein Pop-Song, den Jimmy Davis und Ram Ramirez 1941 zu einem Text von Jimmy Sherman für Billie Holiday schrieben und der sich innerhalb weniger Jahre zu einem häufig gespielten Jazz-Standard entwickelte. Samara Joy entdeckte ihn an der Highschool; er liess die junge Sängerin einen Weg einschlagen, der sie nach



Als 19-Jährige die Sarah Vaughan Competition gewonnen: Samara Joy.

kurzer Zeit bereits zu Anerkennung und Ruhm führte. Samara Joy begann intensive Studien ihrer Vorbilder: Sarah Vaughan führte sie zu Billie Holiday und Ella Fitzgerald. Bei der Ausgestaltung ihrer Stimme aber hat sie sich auch von ihrem Inneren leiten lassen – mithin vom Gesang ihrer Grosseltern.

Mit erst 19 Jahren gewann Samara Joy die Sarah Vaughan Competition und wurde damit weitherum als Shootingstar wahrgenommen. Mittlerweile ist sie mit Big Names wie Christian McBride oder Cyrus Chestnut aufgetreten. Und von New York aus bereist sie derzeit die gan-

ze Welt. Als Grundlage dient hierbei auch ihr titelloser Debütalbum, auf dem sie vom Trio des Gitarristen Pasquale Grasso begleitet wird. Es umfasst bekannte Songs, darunter auch jenen für sie schicksalshaften «Lover Man», den sie auf ganz eigene Weise interpretiert. Selbst vor Klassikern wie «Stardust», «Everything Happens To Me» und «But Beautiful», Songs also, bei denen die Zahl und Qualität der Reverenzaufnahmen enorm ist, zeigt sie keine Scheu. Mit dem Charme der Jugend verbeugt sie sich vor Grössen wie Nat King Cole.

In St. Moritz wird Samara Joy im Dracula Club gastieren. Bis heute mag sie es, in kleiner Runde zu singen. Denn Jazz, wie sie ihn zelebriert, ist Familiensache.

Dracula Club, 20. Juli, 21 Uhr

Wie einst Stan Getz und João Gilberto

Die amerikanische Sängerin Gretchen Parlato ist eine Meisterin der Jazz-Ballade. Eine besondere Schwäche hat sie für den sanften Bossa nova der sechziger Jahre.

Von Frank Heer

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm: Ihr Grossvater Charlie blies die Trompete in der Kay Kyser Big Band, die in den zwanziger und dreissiger Jahren gleich mehrere Nummer-1-Schallplatten veröffentlicht hatte, unter anderem mit Frank Sinatra. Ihr Vater Dave zupfte den Bass bei Frank Zappa, Barbra Streisand und Henry Mancini. Und sie, Gretchen Parlato, entschied sich dafür, ihre Stimme zu ihrem Hauptinstrument zu machen. Auch ihre Kollaborationen lassen aufhorchen: Die 1976 in Los Angeles geborene Sängerin arbeitete mit Jazzgrössen wie Wayne Shorter, Herbie Hancock oder Kenny Barron zusammen.

Eine ihrer frühesten musikalischen Erinnerungen war das berühmte Bossanova-Album «Getz/Gilberto» von 1963, das sie in der Plattensammlung ihrer Mutter fand. Es war das abstrakte Gemälde der puerto-ricanischen Künstlerin Olga Albizu Rosaly auf dem Plattencover, das sie faszinierte und dazu brachte, das Vinyl aus der Hülle zu nehmen und auf den Plattenteller zu legen. «João Gilbertos Stimme und die Einfachheit dieser Musik elektrisierten mich», sagte sie in einem Interview. Damals war Gretchen Parlato erst dreizehn Jahre alt. Trotzdem wusste sie sofort, dass auch sie einmal so singen wollte.

Sie studierte Jazzgesang und Musikethnologie an der Universität in Los Angeles, bevor sie 2001 nach New York zog. Der erste Platz bei einem Wettbewerbs für Jazzgesang, erkoren durch eine Jury, die aus Al Jarreau, Flora Purim, Quincy Jones und Dee Dee Bridgewater bestand, ermutigte sie dazu, 2005 ihr erstes Album aufzunehmen.

Seither veröffentlichte Gretchen Parlato mehrere Solo-Platten und gastierte auf über achtzig Aufnahmen, darunter



Auf Distanz zum Pop: Gretchen Parlato.

von Esperanza Spalding und Terence Oliver Blanchard. 2022 wurde sie mit dem Deutschen Jazzpreis ausgezeichnet.

Gretchen Parlato ist eine umwerfende Sängerin, die sich einer Kommerzialisierung ihrer Musik durch zu viel Nähe zum Pop stets standhaft verweigert hat. Selbst wenn sie einen Song wie «Holding Back The Years» von Simply Red interpretiert, tut sie es in der Tradition des Real-Book-Jazz-Gesangs, das von jeher populäre Lieder ins Repertoire aufgenommen hat. Doch die Spielart bleibt immer Jazz. Als weich, biegsam und warm würde man ihre Stimme beschreiben, die gerade im Balladenfach ein höchst beeindruckendes Klangspektrum entfaltet.

Mit ihrem letzten, im Frühjahr 2021 erschienenen Album «Flor» wurde sie nicht nur für einen Grammy nominiert, sondern damit schloss sich auch ein Kreis: Es ist vom Zauber der brasilianischen Musik der sechziger Jahre angehaucht, «einfach und zugleich mysteriös», wie sie selbst sagt. João Gilberto und Stan Getz sind Pate gestanden, insofern ist «Flor» auch eine Hommage an eine Platte aus ihrer Kindheit – ohne die ihre Karriere vielleicht ganz anders verlaufen wäre.

Dracula Club, 10. Juli, 21 Uhr



7.-31. JULI 2022

MAIN CONCERTS

Do 7.7. **NUBIYAN TWIST**
 Fr 8.7. **CHUCHO VALDÉS & PAQUITO D'RIVERA SEXTET**
 Sa 9.7. **LEE RITENOUR & DAVE GRUSIN**
 So 10.7. **DAVE GRUSIN**
 So 10.7. **GRETCHEN PARLATO**

Di 12.7. **HIROMI**
 Mi 13.7. **JANE BIRKIN**
 Do 14.7. **DAVID SANBORN**
 Fr 15.7. **BLUES MAX TRIO**
 Sa 16.7. **RANKY TANKY**
 Sa 16.7. **FRED WESLEY AND THE NEW JBS**
 So 17.7. **ARTURO SANDOVAL**
 Sa 17.7. **CHINA MOSES FEAT. SPECIAL GUEST THEO CROKER**

Di 19.7. **PETER KRAUS**
 Mi 20.7. **SAMARA JOY**
 Do 21.7. **LARS DANIELSSON & LIBERETTO**
 Fr 22.7. **NEW GENERATION #JAZZLAB NIGHT**
 Sa 23.7. **CÉCILE MCLORIN SALVANT**
 Sa 23.7. **GLASS MUSEUM**

Di 26.7. **INCOGNITO**
 Mi 27.7. **GIANNA NANNINI**
 Do 28.7. **LEVEL 42**
 Fr 29.7. **THE SWINGIN' HERMLINS**
 Fr 29.7. **KURT ROSENWINKEL CAIPI**
 Sa 30.7. **YELLOWJACKETS**
 Sa 30.7. **THE JAKOB MANZ PROJECT**
 So 31.7. **HELGE SCHNEIDER**

FESTIVALDAJAZZ.CH



HOST

MAIN PARTNERS

PARTNERS

MAIN MEDIA PARTNERS



«Für mich sind Unterhaltung und Kunst keine Gegensätze»

Christian Jott Jenny hat das Festival da Jazz mit fester Hand durch die Corona-Krise gesteuert. Nun freut sich der Gemeindepräsident von St. Moritz auf unbeschwerte Musiktage. **Interview: Manfred Papst**

NZZ am Sonntag: Christian Jott Jenny, was ist besonders am Festival da Jazz, Ausgabe 2022?

Christian Jott Jenny: Wir bekommen die DNA des Festivals zurück. Nach zwei Jahren der Abstinenz können wir endlich wieder den heissgeliebten Dracula Club bespielen. Der hat uns schon sehr gefehlt. Mir kam er auch ganz neu und unbekannt vor, nachdem ich ihn in der Zwischenzeit nur im Winter zwei, drei Mal betreten hatte.

Haben Sie in den letzten zwei Jahren nicht unentwegt versichert, es gehe auch ohne Dracula Club?

Es musste gehen, und es ist gegangen. Wir waren tapfer, haben nach Alternativen gesucht und uns nicht entmutigen lassen. Und es ist schon eine Sensation, dass wir keinen Festival-Jahrgang ausfallen lassen mussten. In den Geschichtsbüchern wird man später einmal lesen können, beim Festival da Jazz habe die Pandemie seltsamerweise gar nicht stattgefunden.

Wie sind Sie mit Ihrer Doppelrolle als Gemeindepräsident von St. Moritz und Festival-Impresario zurechtgekommen?

Sehr gut. Da ich die Aufgaben streng trenne, war ich gezwungen, junge Leute nachzuziehen, die nach und nach meine Aufgaben und meine Rolle übernehmen. Das hat reibungslos funktioniert. Meine jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind mit den neuesten Entwicklungen in der Musik und auch in der Kommunikationstechnologie vertrauter als ich. Und eins darf man nicht vergessen: Wenn man einen Job zwanzig Jahre lang macht, gibt es auch Abnützungerscheinungen.

Wie meinen Sie das? Sind Sie als Festivalveranstalter amtsüchtig?

Keineswegs! Aber man hat seinen musikalischen Geschmack, man hat seine Lieblinge, und man wird zusammen mit ihnen unweigerlich älter. Da tun neue Ideen gut. Aufgrund meines Arbeitspensums als Politiker musste ich vieles abgeben, und das hat sich auch für die Programmierung als Chance erwiesen.

Christian Jott Jenny

Der 43-jährige Zürcher ist Künstler und Unternehmer zugleich: Als ausgebildeter Tenor und geborener Entertainer ist er ebenso präsent wie als Vorsteher des «Amtes für Ideen». Vor allem aber amtiert er seit dem 1. Januar 2019 als Gemeindepräsident von St. Moritz. Am 12. Juni 2022 entscheidet sich, ob er für eine zweite Amtsperiode wiedergewählt wird. (pap.)

Hat Ihnen Ihr Status beim Festival auch geholfen?

Wenn Sie mit Ihrer Frage darauf zielen, ob man als Politiker leichter an Sponsorengelder herankommt, muss ich Ihnen sagen: Nein! Das Gegenteil ist der Fall. Es ist eher so, dass die Leute denken: Braucht der uns wirklich? Sitzt der nicht sowieso auf der Staatskasse? Dabei ist sonnenklar, dass ein Festival wie das unsere ohne private Kulturförderung nicht existieren könnte.

Was macht Ihr junges Team anders, als Sie es gemacht haben?

Es hat neue Formate kreiert. Es gibt jetzt zum Beispiel an den Wochenenden Mitternachtskonzerte im Dracula Club. Da treten Leute wie der gerade einmal 21-jährige deutsche Saxofonist Jakob Manz oder das belgische Ambient-Duo Glass Museum auf, und ich mische mich nicht das kleinste bisschen in die Programmierung ein. Auch in der Sunny Bar, die jetzt wieder in Betrieb genommen werden konnte, gibt es Late-Night-Konzerte. Ich bin höchstens noch für die Hauptkonzerte im Dracula Club und auf den grösseren Bühnen kuratorisch tätig. Aber auch da delegiere ich das operative Geschäft, und die neuen Sachen kommen nicht von mir.

Auf welche Events freuen Sie sich ganz besonders?

Ich bin immer sehr zurückhaltend, wenn es darum geht, persönliche Lieblingsaufzählungen. Bei rund sechzig Konzerten ist es schwierig, jemanden



Musiker, Unternehmer, Politiker: Christian Jott Jenny bringt alles unter einen Hut.

herauszupicken, ohne alle diejenigen, die man nicht erwähnt, zu kränken. Meine grösste Freude ist es ganz generell, grosse Musikerinnen und Musiker auf kleinen Bühnen hautnah zu erleben. Aber Sie wissen natürlich, dass ich seit eine Schwäche für den Westcoast-Sound habe, für den in meiner Jugend das Label GRP stand. Ein Purist war ich ohnehin nie: für mich sind Unterhaltung und Kunst keine Gegensätze. Für unser Publikum übrigens auch nicht; deshalb vertraut es unserer Auswahl.

Kehren Sie in Bezug auf die Programmierung und die Wahl der Spielorte nun etwa zum Status vor Corona zurück?



Es ist sonnenklar, dass ein Festival wie das unsere ohne private Kulturförderung nicht existieren könnte.

Durchaus nicht. Wir haben in dieser Zeit entdeckt, was für eine wunderbare Bühne der alte Theatersaal im Hotel Reine Victoria ist. Auch den Kulm-Park mit seinem Country Club sowie den Embassy Ballroom im «Badrutt's Palace» werden wir wieder bespielen. Ich liebe die Vielfalt und die kleinen Dinge wie die Kirche San Pietro in Stampa, wo Dave Grusin solo auftreten wird und wo ich übrigens auch einmal geheiratet habe. Den Taiswald in Pontresina und den Lej da Staz will ich natürlich auch nicht vergessen.

War die Programmierung dieses Jahr leicht, weil nun plötzlich alle wieder gleichzeitig spielen wollen, führt das womöglich sogar zu niedrigeren Gagen?

Das Gegenteil ist der Fall. 2022 ist für alle ein Aufholjahr. Die Musiker wollen endlich die Ernte einfahren, die 2020/21 ausgefallen ist, und die Veranstalter kämpfen mit einer langen Liste verschobener Events. Wir sind im Jahr eins nach der Pandemie, da kann man noch nicht von Rückkehr zur Normalität sprechen.

Wie läuft der Vorverkauf bis jetzt?

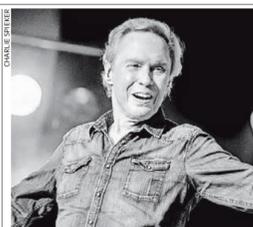
Uns geht es gut, weil wir ein Boutique-Festival sind und keine Massen brauchen. Aber es herrscht nicht mehr der gleiche Ansturm wie in den letzten zwei Jahren, als wir die einzigen Anbieter auf weiter Flur waren. Jetzt stehen wir wieder in Konkurrenz mit Festivals und Ferienorten rund um den Globus. Aber wir kennen unser Publikum und wissen, was es erwartet, das Publikum kennt uns und weiss, was es bekommt. Während der Pandemie hat sich die Bindung sogar noch verstärkt.

Wie hat sich das 2021 lancierte JazzLab entwickelt?

Sehr erfreulich. Wir haben rund fünfzig sehr gute Bewerbungen aus der ganzen Welt bekommen. Und das Projekt ist nicht nur für die jungen Musikerinnen und Musiker, die eine Master-Class besuchen können, ein Gewinn. Der Vorverkauf zeigt: Die Leute interessiert, was sich da tut, sie sind bereit, auch für Namen, die sie noch nicht kennen, ein Ticket zu kaufen.

Wo sich die Kontinente und die Generationen treffen

Rockabilly aus Deutschland, Jazz aus Japan, Sounds der Südstaaten aus Finnland



«Der deutsche Elvis»: Peter Kraus.

Alle Mädchen wollen küssen

In den späten 1950er Jahren sang er sich mit Hits wie «Sugar Baby» und «Mit siebzehn» in die Teenager-Herzen. So brachte er den Rock'n'Roll mit leichtfüssigem Deutsch in die gute Stube. Auch als Schauspieler und Autorennfahrer sorgte er für Furore. Peter Kraus, 1939 in München geboren, ist ein unverwundlicher Entertainer, der mit Verve und einer Prise Ironie auf seine Karriere zurückblickt. (pap.)

Dracula Club, 19. Juli, 21 Uhr



Pianistin ohne Scheuklappen: Hiromi.

Ein Feuerwerk namens Hiromi

Geboren wurde sie 1979 in Japan, studiert hat sie am berühmten Berklee College of Music in Boston, nachdem sie Chick Corea begegnet war: Hiromi ist seit ihrem Debütalbum von 2003 ein fester Eintrag auf der Weltkarte des Jazz, zu dem für sie auch Rock und Avantgarde zählen. Die impulsive Musikerin verblüfft mit ihrer Virtuosität ebenso wie mit ihren unerschöpflichen, oft frechen Einfällen. (pap.)

Badrutt's Palace, 12. Juli, 21 Uhr

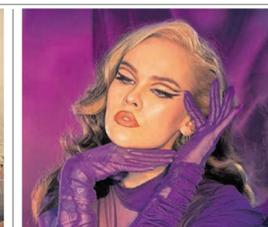


Er denkt vom Bass aus: Lars Danielsson.

Grenzüberschreitende Dialoge

«Liberetto» nennt der grosse schwedische Bassist Lars Danielsson seine 2011 gegründete Formation. Das Wortspiel sagt, worum es ihm geht: um den freien («Liber») Umgang mit festen Vorgaben («Libretto»). Weltmusik und Jazz, Form und Improvisation finden zusammen in der dialogischen Kunst dieses Ensembles, das auf dem Label ACT in wechselnder Besetzung schon vier Alben vorgelegt hat. (pap.)

Dracula Club, 21. Juli, 21 Uhr



Grosse, erdige Stimme: Ina Forsman.

Südstaaten-Soul aus Helsinki

Als 2016 das Debütalbum der damals 22-jährigen Finnin Ina Forsman herauskam, traute man seinen Ohren nicht: Wo nahm diese junge Frau aus dem Norden ihre schwarze Stimme her, ihren erdigen Groove, die Selbstverständlichkeit im Umgang mit Jazz, Blues, Soul? Hinzu kam, dass sie nicht auf Standards setzte, sondern auf markante Eigenkompositionen. Wo steht sie heute? Wir sind gespannt. (pap.)

Hauser-Terrasse, 30. Juli, 17 Uhr u. a.

Wie Jazzfans den Festivalabend beginnen

Auf der Hauser-Terrasse treten an fünfzehn Tagen zur Apérostunde sieben verschiedene Bands auf. Die Geschwister Nina und Nik Hauser leiten den Hotelbetrieb in vierter Generation. **Von Manfred Papst**

Die Geschichte des Familienunternehmens Hauser in St. Moritz begann 1892, als die erste Bäckerei-Konditorei dieses Namens eröffnet wurde, und setzt sich bis heute fort: Seit fünf Jahren haben Nina Hauser und ihr Bruder Nik die operative Leitung des Hotels Hauser an der Via Traunter Piazas 7 inne. Sie folgen damit auf ihre Eltern Marinda und Markus Hauser, die das Haus mit seinen 51 Zimmern, Restaurant, Terrasse, Bar und Confiserie ab 1985 führten. Während Nik sich vor allem um das leibliche Wohl der Gäste kümmert, ist Nina für den Hotelbereich, die Mitarbeitenden und die Kommunikation zuständig.

Dafür ist sie bestens gerüstet: Sie hat an der Universität Zürich Kommunikation, Publizistik und Betriebswirtschaftslehre studiert, danach hotelspezifische Ausbildungen absolviert und an verschiedenen Orten gearbeitet, im «Unterland» und sogar in Australien. «Irgendwann bin ich dann wieder heimgekommen», sagt die 36-jährige Mutter eines fünfjährigen Bubens lachend.

Mit Jazz aufgewachsen

Dass das Hotel so eng mit dem Festival da Jazz verbunden ist, geht auf Ninas und Niks Vater Markus Hauser zurück. «Er ist derjenige, der den Jazz liebt und immer gepusht hat», sagt Nina. «Damit sind wir aufgewachsen. Bei uns lief viel Jazz, und das Thema Musik spielt oft eine Rolle im Angebot des Hotels. Wir haben bei unseren wöchentlichen Anlässen mit Grilladen, der «Piöda Hot Stone», immer Live-Musik. Mit dem Festival da Jazz sind wir seit fünfzehn Jahren verbunden, und schon vorher hatten wir unsere eigenen Jazz-Brunch-Anlässe.»

Nina Hauser selbst hat einen breit gefächerten Musikgeschmack. Es muss nicht immer Jazz im engeren Sinn sein, so wie ihr Vater ihn liebt. Der konnte ihr manchmal sogar zu viel werden, wie sie heiter erzählt. Ihr sagen der moderne Jazz und Mischformen, etwa diejenige von Jazz mit Indie-Pop, besonders zu. «Ich finde es schön», sagt sie, dass das Festival da Jazz in den letzten Jahren



Nina und Nik Hauser haben vor fünf Jahren die operative Leitung des elterlichen Hotels übernommen.

sehr auf unsere Wünsche und Vorstellungen eingegangen ist. Vor allem bei den Apérokonzerten, die wir immer am Donnerstag, Freitag und Samstag haben.»

Auf der Hauser-Terrasse programmiert das Festival eine Mischung aus Alt und Neu. Damit trägt es dem Umstand Rechnung, dass sich hier nicht nur ein älteres Publikum einfindet. «Wir merken, dass die Hotelgäste jünger werden, weil wir selber jünger sind. Zudem ist die Terrasse auch ein Anziehungspunkt für Passanten jeglicher Couleur», sagt Nina Hauser.

Sieben Formationen treten am diesjährigen Festival da Jazz auf der Hauser-

Terrasse an jeweils zwei bis drei Abenden auf. Da ist etwa die junge Sängerin Olga Dudkova, die nicht nur in ihrer Wahlheimat München das Publikum mit ihrem Mix aus russischer Melancholie, Jazz-Harmonien und souligen Grooves begeistert. Oder da sind, was Nina Hauser besonders freut, die Klezmer-Musiker mit dem Namen Cheibe Balagan, die schon im «Wolkenbruch»-Film für Stimmung sorgten. Dieses in Zürich domizilierte, international besetzte Septett mit Edouard Mätzner an der Geige, Marius Schneider an der Gitarre, Adrian Hofer am Akkordeon und Hitomi Niikura am



Nina und Nik Hauser sind stolz darauf, dass in ihrem Hotel Ökologie und Nachhaltigkeit zentrale Werte sind.

Cello hat gerade eine neue CD veröffentlicht; sie trägt den schönen Titel «Duschin Duschin Bum Bum Bum». An Cheibe Balagan gefällt Nina Hauser vor allem, dass das Instrumental- und Vokalensemble auch stark auf eine theatrale Performance setzt.

Eher in Vater Hausers Ressorort fällt dagegen Frantisek Uhlir, der mit George Mraz und Miroslav Vitous zur Schule der tschechischen Jazzbassisten gehört. Mit seiner Band zählt er seit über vierzig Jahren zu den Aushängeschildern der Prager Szene. Auch der Pianist Chris Hopkins, ein Swing-Musiker in der Tradition Count Basies und Teddy Wilsons, ist mit Jahrgang 1972 kein Jüngling mehr, erfreut aber mit frischem Spiel.

Besonders gespannt ist Nina Hauser auf zwei Sängerinnen: Justina Lee Brown aus Nigeria steht für eine explosive Mischung aus Afro-Blues und Soul, und wenn man Ina Forsman Songs aus derselben Tradition singen hört, würde man niemals vermuten, dass sie aus Finnland stammt.

Kein müssiger Augenblick

Der Festivalmonat bringt für Nina und Nik Hauser viel zusätzliche Arbeit, aber auch jede Menge Freude. Im Umgang mit den Gästen blühen sie auf, und sie zählen die Stunden nicht, die sie im Einsatz stehen. Stolz sind sie darauf, dass sie ihren Betrieb nicht nur erfolgreich führen, sondern auch schrittweise immer stärker auf Umweltfreundlichkeit und Nachhaltigkeit ausgerichtet haben. Sie setzen auf Bio-Produkte aus der Region, teilweise sogar aus ihrem eigenen Garten, heizen ihre Terrasse CO₂-neutral und produzieren seit 2020 ihre eigene Solarenergie. Mit der ersten Zertifizierung durch Ibox Fairstay im Jahr 2018 durften sie sich bereits mit dem Silver-Label auszeichnen lassen. Im Herbst 2021 wurden ihre Bestrebungen mit dem Platinum-Label belohnt. Sie gehören damit zur Gruppe der Responsible Hotels of Switzerland.

Schon für die drei Generationen vor ihnen war die Hotellerie im Familienverband eine Herzensangelegenheit. Aber jede Generation muss wieder neu entdecken, was sie darunter versteht.

Jazzfunk, handmade in Great Britain

Die Gruppe Incognito um den aus Mauritius stammenden Leader Bluey Maunick ist alles andere als unbekannt: Seit vierzig Jahren tummelt sie sich in den Hitparaden. **Von Hanspeter Künzler**

Wenn es in der Musik einen sicheren Wert gibt, dann heisst er Bluey Maunick. Seit mehr als vierzig Jahren krenzen er mit seiner Band Incognito eleganten Jazzfunk im klassischen Stil, ohne je in der Nostalgie zu verkommen. «Wir halten nicht an den Traditionen fest, weil wir mit dem Stil einst unsere Masche gefunden haben», meinte er einmal. «Wir halten an der Tradition fest, weil wir unsere Inspiration sehen.»

Achtzehn Studioalben sind dieser Inspirationsquelle inzwischen entsprungen. Praktisch alle haben es in den Top Ten der amerikanischen Jazz-Charts geschafft, einige sind auch weit vorn in den R&B- und Pop-Hitparaden gelandet. Stevie Wonder, Chaka Khan und George Benson gehören zu seinen Bewunderern. Der Respekt, welcher der britischen Band in den USA zukommt, ist bemerkenswert, zumal sie einen Musikstil pflegt,

dessen Ursprünge tatsächlich jenseits des Atlantiks liegen. Ein Grund für die anhaltende Popularität des auf Mauritius geborenen, in London zur musikalischen Reife herangewachsenen Bluey ist das Spektakel, das er auf der Bühne bietet.

Selten scharen sich weniger als zehn Musiker und Musikerinnen um ihn herum. Allesamt schütteln sie stupende Virtuosität aus dem Handgelenk, ihre Stimmen sind tief im Soul getränkt. Ein genaues wichtiger Grund für die Langlebigkeit liegt indes im unverkennbaren Stil. Statt einfach die amerikanischen Pioniere zu kopieren, war Maunick - von Haus aus Gitarrist - von Anfang an darauf bedacht, Musik zu spielen, die ihm aus der Seele sprach. Sprich: Musik, welche seine eigene Erlebniswelt widerspiegelt und nicht eine, die er nur von Kino, Film und Fernsehen her kannte.

In den späten 1970er Jahren gäbe es in Grossbritannien. Die Kinder der Einwanderer, die am Anfang der Sixties aus dem Karibik und dem indischen Subkontinent nach Grossbritannien gelangt waren, dürsteten nach einer Möglichkeit, ihre Gefühle auszudrücken. Im Fussball und in der Musik orteten sie ihre besten Chancen. Die Reggae-Szene leistete Pio-



Die bunte Truppe um den Gitarristen Bluey Maunick (links) wurde immer wieder umbesetzt und erneuert.

nerarbeit: Derweil man anderswo noch jahrelang dem Irglauben nachging, nur jamaicanischer Reggae sei authentischer Reggae, mischte man die Musik hier mit Stilelementen aus Pop und Rock auf, mit denen man in England aufgewachsen war. Im Funk und im Soul geschah Ähnliches. Jean-Paul «Bluey» Maunick ge-

hörte zu den Gründungsmitgliedern von Light of the World im Londoner Quartier Tottenham. Das 1979 erschienene Debutalbum dieser Band markierte einen Meilenstein in der Entwicklung des sogenannten Brit-Funk. Wenig später verwirklichte Bluey mit dem Erstling von Incognito den Traum einer eigenen Band.

Aber der Zeitgeist hatte sich gegen ihn verschworen. Plötzlich drehte sich alles um den Synthesizer und die neue digitale Technik. Damit konnte sich Maunick nicht anfreunden. Er konzentrierte sich auf die Arbeit als Studiomusiker und Produzent. Gegen Ende der Dekade schwang das Pendel zurück. Mächtig angefeuert vom DJ Gilles Peterson und von den Plattenlabels Acid Jazz und Talkin' Loud, gehörte Jazz in all seinen Schattierungen plötzlich wieder zum guten britischen Ton. Zehn Jahre nach dem ersten Album von Incognito erfolgte mit dem zweiten im Jahr 1991 die Renaissance. Mit unglaublicher Spielfreude hält sie bis heute an. Für einen ausgelassenen Sommerabend im Kulm-Park ist diese Band wie gemacht; trotz zahllosen Personalwechsellern hat sie ihre Identität stets bewahrt.

Kulm-Park, 26. Juli, 19 Uhr.

GIANCARLO CATTANEO / FOTOWISSE



Klangerelebnis im Grünen: Am Festival da Jazz 2021 spielte César Correa im Taiswald bei Pontresina.



Apéro-Konzerte auf der Hauser-Terrasse eröffnen den Abend: Peter Lenz, 2020.



Swing ist immer aktuell: Eine historische Aufnahme aus dem Dracula Club.

Hier spielt die Musik

Ob mitten im Wald, in einer alten Steinkirche oder im glamourösen Jugendstilsaal – die Konzerte am Festival da Jazz werden an aussergewöhnlichen Orten zum Gesamterlebnis. **Von Christina Hubbeling**

1 Dracula Club

Nach einer zweijährigen Corona-bedingten Pause kann die Hauptbühne im Dracula Club diesen Sommer wieder bespielt werden. Der legendäre «Dracula's Ghost Rider Club» – gegründet von Gunter Sachs und heute unter der Leitung des Künstlers und Designers Rolf Sachs – ist im Winter der Dreh- und Angelpunkt des schillernden St. Moritzer Partylebens. Während des Festivals da Jazz verwandelt er sich in eine kleine, feine Bühne, wo Konzertbesucher mit den Künstlerinnen und Künstlern auf Tuchfühlung gehen. Piazza Gunter Sachs, Via Maistra 54

2 Cresta Palace, Celerina

Das Celerina Cresta Palace ist ein Hotel mit Geschichte, wo Tradition auf Moderne trifft. In seiner wunderschönen Jugendstillobby findet dieses Jahr zum ersten Mal im Rahmen des Festivals da Jazz ein Konzert statt: Am Freitag, 29. Juli, um 17 Uhr spielen die Swingin' Hermlins. Die kleine Big Band ist eine eingedampfte Version des Andrej Hermlin Swing Dance Orchestra und transportiert das Lebensgefühl der Swing-Ara in die Jetztzeit. Via Maistra 75, Celerina

3 Chiesa San Pietro, Stampa

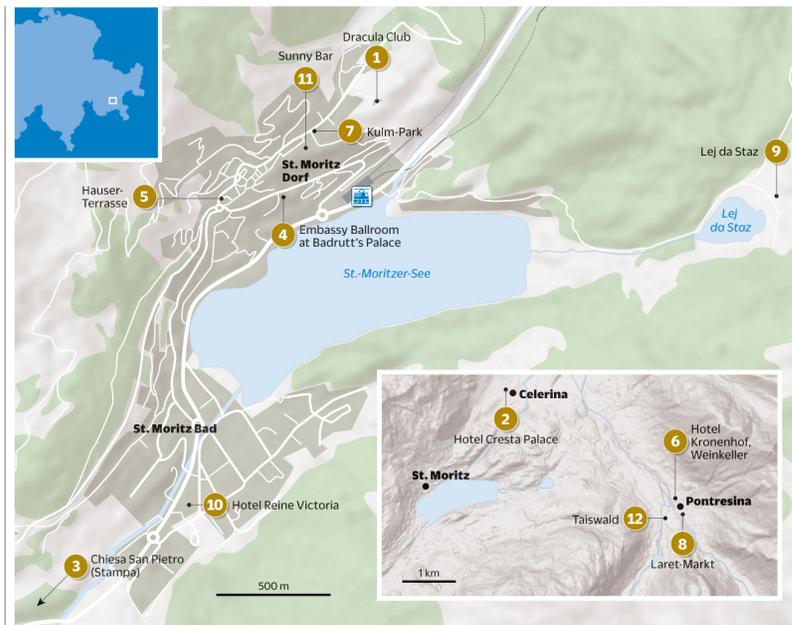
Bereits zum dritten Mal dient die Steinkirche in Stampa als Festivalsatellit im Bergell. Die Kirche aus dem 18. Jahrhundert ist mit einem grossen Wandgemälde von Augusto Giacometti bestückt und bietet eine geeignete Kulisse für das Konzert von Dave Grusin am 10. Juli um 11 Uhr.

4 Embassy Ballroom at Badrutts Palace

Der traumhafte Ballroom des Hotels Badrutts Palace gehört seit drei Jahren zu den beliebtesten Festivalbühnen. Mit Hiromi, Jane Birkin und David Sanborn geben hier drei Perlen des Festivalprogramms ihre Konzerte zum Besten. Via Serlas 27

5 Hauser-Terrasse

Bereits seit 15 Jahren sind die kostenlosen Konzerte auf der Terrasse des Hotels Hauser ein beliebter Bestandteil des Festivals. Jeweils donnerstags bis samstags von 17 bis 19 Uhr bringen Künstler wie Olga Dudkova, Cheibe Balagan oder Ina Forsman im Rahmen der Apéro-Konzerte den Festival-Groove ins Dorfzentrum – an



der Sonne, unter schattenspendenden Bäumen oder Sonnenschirmen. Und an vier Sonntagen im Juli finden jeweils von 10 bis 13 Uhr die legendären Brunch-Konzerte statt. Eine Tischreservierung ist dringend empfohlen. Tel. 081 837 50 50. Via Traunter piazzas

6 Weinkeller Grand-Hotel Kronenhof

Das Grand-Hotel Kronenhof in Pontresina ist der Ort, an dem alles begann: Bevor das Festival im «Dracula» Unterschlupf fand, wurden die Konzerte im Weinkeller des Hotels Kronenhof organisiert. Am 15. Juli um 21.30 Uhr kehrt das Festival mit Blues Max an seinen Ursprung zurück. Via Maistra 175, Pontresina

7 Kulm-Park

Seit der Ski-WM in St. Moritz vor rund fünf Jahren erstrahlt der mittlerweile 110-jährige Kulm Country Club im Kulm-Park in neuem Glanz. Für die umfassende Renovation und die Erweiterungsarbeiten zeichnete der Stararchitekt Lord Norman Foster verantwortlich. Dieses Jahr kann man im Kulm-Park unter freiem Himmel Gianna Nannini, Level 42 und Incognito erleben. Via Maistra 41

8 Laret-Markt

Am 7. Juli sorgt Lariba, die Band um den Perkussionisten David Stauffacher, ab 18 Uhr für Festivalflair am Laret-Markt in den schönsten Gassen Pontresinas.

9 Lej da Staz

Der kleine, idyllische Stazersee – Lej da Staz auf Romanisch – ist das wohl schmeckteste Naherholungsgebiet der Region. Am 24. Juli wird die franko-algerische Sängerin und Cellistin Nesrine pünktlich zum Sonnenaufgang um 8.08 Uhr auftreten. In ihrer Musik reflektiert die Künstlerin unterschiedliche Einflüsse aus dem Mittelmeerraum. Und wenn die Sonne um 19 Uhr untergeht, darf man sich auf James Morrison freuen.

10 Reine Victoria

Der prächtige Theatersaal des Hotels Reine Victoria mit seinem Jugendstilcharme und seinen Deckenmalereien war

Festival da Jazz 2022

Neue und vertraute Spielstätten

Die Festivalsausgabe im Jahr eins nach Corona präsentiert sich an zwölf Spielstätten: Das ist ein noch reicheres Angebot als bisher. Grund dafür ist, dass der Dracula Club seine Tore nun, da die strengen Abstandsregeln nicht mehr gelten, wieder öffnen darf. Auch die JazzLab-Preisträger treten hier auf, zudem gibt es an einigen Abenden hier neu Late-Night-Konzerte mit vorwiegend jungen Künstlern. Nachtschwärmern steht auch die Sunny Bar wieder offen. Der Kulm-Park, der Herbert-von-Karajan-Saal des Hotels Reine Victoria und der Embassy Ballroom im «Badrutts Palace» bleiben ins Festivalprogramm einbezogen. (pap.)

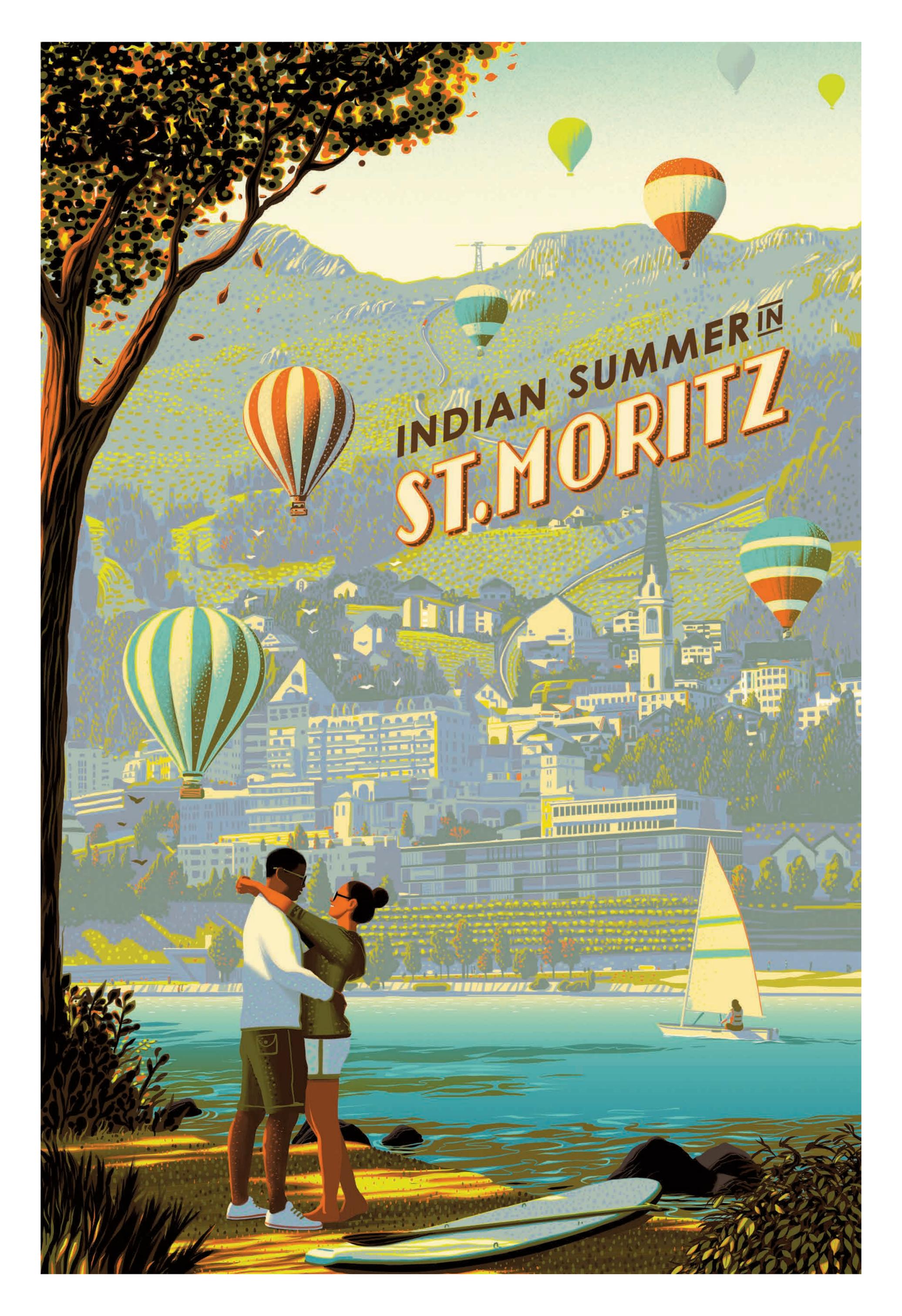
während der Pandemie für das Festival ein würdiger «Dracula»-Ersatz. Daher wird mit Freude auch diesen Sommer wieder ins «Reine Victoria» nach St. Moritz Bad zurückgeführt. Via Rosatsch 18

11 Sunny Bar

Dass auch die Sunny Bar nach den beiden Pandemie Jahren wieder ins Programm aufgenommen werden kann, ist erfreulich: Im Winter ist die Bar sozusagen das Clublokal der tollkühnen Cresta-Fahrer, derweil sie sich für das Festival da Jazz in einen hochkarätigen Jazzclub verwandelt. Die Nachtschwärmer-Konzerte sind kostenlos und beginnen donnerstags und freitags um 23.30 Uhr. Via Veglia 18

12 Taiswald

Berühmt geworden ist die Waldlichtung durch die legendären Kurkonzerte der Camera Pontresina, die bereits seit 1910 (J) durchgeführt werden. Seit vier Jahren darf auch das Festival da Jazz diesen wunderschönen Ort unter freiem Himmel bespielen: Am 15. Juli gibt es um 16 Uhr ein kostenloses Konzert des «Spiegel & Sendeckli», das aus dem polnischen Pianisten Wladyslaw Sendecki und dem deutschen Drummer Jürgen Spiegel besteht.



INDIAN SUMMER IN
ST. MORITZ